



Inhalt

Dienst vor Gottes Thron	3
Übersetzung der Predigt beim Pontifikalamt	11
Bericht über die Hauptversammlung	14
Bemerkungen zum Altaraufbau	16
Zum 75. Geburtstag von Prof. Robert Spaemann	20
Von der kirchlichen Liturgie für die Verstorbenen	21
Hinweise und Mitteilungen	44
Schriften/Kassetten	44
Beitrittserklärung	45
Hl. Messen	46

Verantwortlich für den Inhalt:

Monika Rheinschmitt

Fraschstr. 6

DE-70825 Korntal

Tel.: 0711/8387877

Fax: 0711/8387878

eMail: PMT.Stuttgart@t-online.de

Kresimir Veselic

Schwerter Str. 210

DE-58099 Hagen

Tel.: 02331/688202

Fax: 02331/396221

eMail: KresimirVeselic@FernUni-Hagen.de

Internet : <http://www.pro-missa-tridentina.de>

Bankverbindung: Deutschland: Konto-Nr. 32 7060 000, Raiffeisenbank Oberstenfeld, BLZ 600 697 27

Österreich: Konto-Nr. 20 891 99, Salzburger Landes-Hypothekenbank AG, BLZ 550 00

Schweiz: Postkonto-Nr. 30-498298-1, PTT 4040 Basel

Druck: Druckerei Pechmann GmbH, Am Schafhaus 3, DE-71720 Oberstenfeld

Titelbild: Hochaltar der Kapelle in der Würzburger Residenz

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Übersendung eines Belegexemplars.

Dienst vor Gottes Thron

Die Gegenwart Gottes im Eucharistischen Hochgebet der alten Liturgie

Abdruck des Referats von Prof. Dr. Klaus Berger bei der diesjährigen Hauptversammlung in Würzburg.

In der TRE (Theologische Realenzyklopädie), die bisher mit dem Buchstaben S bei 32 Bänden angelangt ist, gibt es keinen Artikel zum Thema „Anbetung“, auch kein Verweisstichwort. Und als ich vor Jahren den Artikel „Gebet“ für dieses Lexikon schreiben sollte, gab es zum Thema „Gebet“ fast gar keine deutsche und keine exegetische Fachliteratur – ein Symptom für die Situation der Theologie.



Prof. Dr. Klaus Berger

Thema und Anlaß

Nach dem Ritus der alten Messe beugt der Priester das Knie jeweils nach den Wandlungsworten und nach der Elevation von Brot und Kelch. Diese vier Kniebeugen im Herz

der Messe sind nicht mehr und nicht weniger als ein Stück Anbetung. Die jeweils erste Kniebeuge nach den Wandlungsworten markiert die Anbetung des Zelebranten gegenüber der Gegenwart Christi, die jeweils zweite, nach der Elevation erfolgende, zielt auf die Gemeinschaft des Zelebranten mit der anbetenden Gemeinde. Die Ministranten knien schon vor der Wandlung von dem Satz an „ut fiat nobis corpus et sanguis“ (in dem Gebet *Quam Oblationem*).

Im neuen Ritus ist die Kniebeuge offensichtlich freigestellt. Konzelebranten vollziehen überhaupt keine Kniebeuge, der Hauptzelebrant nur nach der Elevation (wenn er will). Jedenfalls habe ich schon viele Messen erlebt, in denen weder der Zelebrant noch die Mitfeiernden an irgendeiner Stelle das Knie beugten.

Argumentiert wird häufig, das Stehen, nicht das Niederfallen, sei dem Christen angemessen. Tatsächlich aber bleiben die Mitfeiernden nun zumeist sitzen, jedenfalls im Kanonteil der Messe zwischen Sanctus und Vaterunser. Dieser gesamte Hauptteil ist häufig „zeichenlos“ geworden und für Jugendliche und Kinder zu einem Anlaß, unkonzentriert zu werden; das Heiligste ist schlicht „langweilig“ geworden. Auch beim Kommunionempfang gibt es keine Kniebeuge mehr, da die Handkommunion eine Kniebeuge technisch-anatomisch ausschließt.

Was das Stehen betrifft: Beim Singen ist das Stehen angemessen. Daher gilt das Stehen bei Präfation und Sanctus bis zum Benedictus inklusive. Weil das Vaterunser traditionell gesungen wurde, gilt es auch dort.

Meine folgenden Ausführungen kann man in dem Satz zusammenfassen: Rettet das Element der Anbetung! Eine unserer Familie gut bekannte ältere Benediktinerin, die der liturgischen Bewegung nahesteht und aus dem Kloster stammt, in dem Pater Odo Casel OSB begraben liegt, faßt das Prinzip der liturgischen Bewegung in ihrem Sinne in dem Satz zusammen: Nicht Anbetung, sondern Mitfeiern! – Ich finde diese Alternative nicht sinnvoll und bin der Meinung, daß Anbetung und Mitfeiern aufeinander hingeordnet sein müssen. Es sollte das eine nicht ohne das andere geben.

Der Verlust des Elementes der Anbetung hat weitreichende Folgen: Die sog. eucharistische Frömmigkeit inklusive Sakramentsandachten ist weitgehend abgeschafft, Tabernakel werden häufig architektonisch versteckt. Fronleichnam war oder ist vielerorten abgeschafft. Dabei gehen doch gerade nach neueren Entwicklungen zu Fronleichnam Protestanten so gerne mit. Die Wiedereinführung von Fronleichnam geht häufig auf protestantische Initiative zurück.

Grundsätzliches zum Knien

Für die Bibel ist das Niederfallen auf den Boden (und damit auf beide Knie) die angemessene Form, in der der Mensch Gott begegnet. Allein schon im Matthäus-Evangelium wird dieses elfmal gegenüber Jesus berichtet, angefangen von den Magiern in Mt 2 bis hin zu den beiden Frauen und den elf Jüngern am Ostermorgen.

Dieses Niederknien gilt nach frühjüdisch-neutestamentlicher Auffassung sogar der Gemeinde, in der Gott gegenwärtig ist. Das heißt, es ist keineswegs auf je einmalige Situationen bezogen, sondern gilt sogar der Gemeinde als dem Ort der unsichtbaren Gegenwart Gottes, und zwar von seiten Außenstehender. Wenn wir nur vor dem Sakrament die Knie beugen, so ist das bereits eine –

freilich sinnvolle – Reduktion und Beschränkung. Diese genannten Zeugnisse sind für uns interessant, weil es hier um ein liturgisches Handeln angesichts der unsichtbaren Gegenwart Gottes geht.

Paulinische Äußerungen zur Gegenwart Gottes in der Gemeinde

Für Paulus ist die versammelte Gemeinde der Ort der Gegenwart Gottes, und dieses gilt in besonderer Weise zum Herrenmahl. Bei Paulus hat dieses sakralrechtliche Konsequenzen, hinter denen katholische Praxis noch weit zurückbleibt.

Zunächst zur allgemeinen Gegenwart Gottes in der Gemeinde. Nach 1 Kor 15,24f sagt Paulus: *Wenn aber alle prophetisch predigen und ein Unbeteiligter oder Nichtchrist dazukommt, dann kann es geschehen, daß ihm alle auf den Kopf zu sagen, wie es um ihn steht, weil sie aussprechen können, was er bisher niemandem gesagt hat: (25) die Geheimnisse seines Herzens. Darüber wird er so erstaunt und (25) erschrocken sein, daß er vor Gott auf die Knie fällt und ruft: „Gott ist wirklich in eurer Mitte!“* – Gott ist „wirklich in eurer Mitte“ – Das gilt wie nach dem frühjüdischen äthiopischen Henochbuch, wonach in der Endzeit die Völker der Welt vor Israel auf die Knie fallen, um Gott anzubeten. Gemeint ist: Wer dann vor Israel auf die Knie fällt, betet den unsichtbaren Gott an, der inmitten seines sichtbaren Volkes gegenwärtig ist.

Daß Gott in der Gemeinde gegenwärtig ist, diese absolute Heiligkeit der Gemeinde, hat nach anderen Passagen des 1 Kor auch physische Konsequenzen: Der Mann, der nach 1 Kor 5 ein Verhältnis zu seiner leiblichen Mutter hat, muß feierlich dem Teufel ausgeliefert werden, damit er ihn physisch vernichtet. Denn er hat die Heiligkeit der Gemeinde verletzt und muß schleunigst entfernt werden.

Noch schärfer, nämlich alle betreffend, ist das Vergehen beim Herrenmahl im 11. Kapitel des 1 Kor, wonach beim Herrenmahl Spaltungen herrschen, die einzelne diskriminieren. Bei der Diskussion dieser Mißstände erwähnt Paulus auch in 1 Kor 11, 29-32 den vorzeitigen Tod. Originalton Paulus: „Die Gemeinde ist Leib Christi. Wer das für das Mahl nicht bedenkt, zieht *Gottes Strafgericht auf sich*. (30) *Deswegen sind so viele krank und schwach bei euch oder sterben früh*. (31) Wenn ihr weniger selbstgefällig wärt, würde ein derartiges Strafgericht Gottes überflüssig.(32) Doch wenn Gott uns so straft, dann will er uns erziehen, solange noch Zeit ist, damit wir nicht dereinst zusammen mit der gottlosen Welt verurteilt werden.“ Der Katalog der Strafmaßnahmen ist hier noch um Krankheit und Schwäche erweitert. Im Unterschied zu 1 Kor 5 ist hier Gott derjenige, der die Strafen selbst verhängt, und das auch schon getan hat. Diese Strafen haben hier offensichtlich warnenden Charakter. Denn Paulus interpretiert sie im Sinne der Erziehung, die der traditionelle biblische Satz „Wen der Herr liebt, den züchtigt er“ (Prov. 3, 11f, vgl. Hebr. 12,6) formuliert. Denn die Züchtigung ist eine Besserungsstrafe. Dabei sollen nicht in erster Linie die Menschen geheilt und gerettet werden, die die Strafe jetzt tragen müssen, sondern die Gemeinde im ganzen soll sich ändern, weil einige bestraft worden sind. Insofern gibt es mehrere Unterschiede zu 1 Kor 5.

Was für moderne Menschen unverständlich ist, dürfte in beiden Fällen die offensichtliche Instrumentalisierung physischen Leidens und Sterbens sein. Hat das Christentum denn hier gar nichts verändern können? Nach 1 Kor 5 wird die Gemeinde selbst durch ihr Übergeben an den Satan Ursache des Sterbens eines Mitglieds, nach 1 Kor 11 ist sie de facto durch ihr Fehlverhalten Ursache für das Leiden einiger aus ihrer Mitte geworden. Leiden und Sterben stehen daher wieder – man

dachte, diese Zeiten seien überwunden – im Zusammenhang mit sittlichem Fehlverhalten (Sexskandal in 1 Kor 5; Beschämung einzelner beim Herrenmahl in 1 Kor 11). Zum Verständnis ist dreierlei zu beachten.

Erstens: Das Verhalten der Gemeinde wiegt deshalb so schwer, weil sie die Gemeinde der Heiligen ist und weil es insbesondere beim Herrenmahl um die durch den Herrn selbst physisch gestiftete und daher gesegnete, geheiligte Einheit ist. Je heiliger das betroffene Gut ist, um so schlimmer sind die Bestrafungen; auch an Ananias und Saphira in Act 5 wurde das erkennbar. Die beiden hatten durch ihre Lüge den „heiligen Geist belogen“. Und das ist wie Berührung einer Starkstromleitung.

Zweitens: Beim „Heiligen“ wie bei der Gemeinschaft der „Heiligen“ steht ein archaisches Tabu auf dem Spiel. Hier gibt es keine Vergebung, sondern nur die Talio (entsprechende, fast automatische Vergeltung). So formuliert Paulus das übrigens auch in 1 Kor 3,17: Wer den Tempel des Herrn zerstört, den wird Gott zerstören. Dieses Tabu ist nicht christianisierbar, da die Heiligkeit Gottes, die hier in Gestalt der Gemeinde des Heiligen verletzt wird, die absolute Voraussetzung für alles Erbarmen ist.

Es geht um die Frage des Gottesbildes. „Heiliges“ ist Gottes Eigentum, und zwar in der Weise, daß er dort physisch präsent ist. Daher hat die Verletzung des Heiligen praktisch dieselbe Bedeutung, wie wenn man eine Starkstromleitung berührt. Im Alten Testament ist das die Berührung der Bundeslade, die solche Konsequenzen hat. Die Gegenwart Gottes auf der Lade ist bei Paulus ersetzt durch die Gegenwart in der Gemeinde. Das belegt übrigens auch 1 Kor 14,25 („Gott in eurer Mitte“). Drittens: Es geht nicht um Gedankensünden, sondern um leibliche Sünden. Das gilt vom Sexskandal wie vom Essen vom Leib des Herrn. Daher sind auch die Folgen leiblicher Art.

Fazit: Was uns als vorchristlich-archaisch erscheint, ist in Wahrheit der Rahmen und die Vorausbedingung auch des Christlichen. Wer meint, daß Paulus hier überholt wäre, der verkennt die Grundlage seines Verständnisses von Gemeinde und Herrenmahl. Es handelt sich um die neutestamentlichen Orte der absoluten und gefährlichen Gegenwart des lebendigen Gottes. Dieser ist keineswegs fern im Himmel, sondern jetzt und hier gegenwärtig – mit allen Konsequenzen. Es wird daran erkennbar, daß Paulus nicht willens und in der Lage ist, den heiligen Gott einfach durch den „lieben Gott, der nichts tut,“ zu ersetzen.

Auch in Kor 3, 17 („Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören“) fällt die Mitleidslosigkeit Gottes auf. Gemeint sind nach dem Zusammenhang Aktivitäten, die die Gemeinde spalten. Das schafft den Zusammenhang zu 1 Kor 11, denn auch dort kämpft Paulus ja mit seiner Rede gegen die Spaltungen beim Herrenmahl. Gott ist da mitleidslos, wenn es um sein heiligstes Recht geht.

Gerade die Zusammenschau von 1 Kor 3:17 und 11, 18-20 läßt erkennen, warum das so ist. Es ist, als ob man Gott selbst zerteilte. Und weil er der eine ist, deshalb ist Spaltung das sakralrechtliche Grund-Delikt. Gott kann man nicht teilen. Dagegen muß er sich förmlich und buchstäblich mit Händen und Füßen wehren. Denn zerteilt gäbe es ihn nicht mehr. Deshalb ist bereits der Versuch tödlich.

Diese Interpretation der Sünden auf Korinther findet sich in der Forschung bisher nicht, und es ist auch glaubhaft, warum der liberale Protestantismus, der grundsätzlich die Exegese beherrscht, darauf nicht gekommen ist. Trotz R. Otto ist die Entdeckung der Kategorie des Heiligen, jedenfalls in der christlichen Religion wieder in die Anfänge zurückgerutscht.

Konsequenzen für die eucharistische Anbetung

Nach 1 Kor 10, 16f gilt für das Herrenmahl: *Wenn wir beim Herrenmahl über dem Becher den Segen sprechen, dann haben wir alle Anteil am Blut, das heißt: am gewaltsamen Tod des Messias. Und das Brot, das wir teilen, stiftet die Gemeinschaft mit dem Leib des Messias, mit ihm selbst. (17) Denn wir alle zusammen sind wie ein Brot und ein Leib und haben alle Anteil an dem einen Brot.* – Das heißt: Das eine Brot, das die Gemeinde zu sich nimmt, ist keineswegs ein leeres Symbol, sondern der gegenwärtige Herr selbst, der durch seine Gegenwart im Brot die Einheit der Gemeinde stiftet. Durch den Leib Christi im Brot wird die Gemeinde selbst Leib Christi. Durch Anteilhabe an dem einem wird sie selbst eins.

Dieses ist die wahre Ursache dafür, daß Paulus von der Gemeinde des Heiligen spricht. Sie ist Gemeinde der Heiligen, in der Gott wohnt, weil der Leib Christi, in Brot und Becher genossen, sie dazu macht. Beides ist unsichtbar und auf verschiedenen Ebenen. Das eine ist die sakramentale Ebene, das andere die kirchliche. Aber beide bedeuten in unterschiedlicher Weise Gegenwart Gottes.

Wir haben in den gerade gehörten Ausführungen diese Heiligkeit eher von ihrer „schrecklichen“ Seite kennengelernt. Das mag uns verwirren. Aber wer die Schrecklichkeit und Größe unterschlägt, kann auch nichts von seinem Erbarmen erfassen. Und auf das letztere kommt es ja an.

Für unsere Frage wird deutlich: Gegenwart Gottes, unsichtbare Gegenwart Gottes in der Gemeinde und sakramental beim Herrenmahl, das ist das große Thema. Und sie ist das Thema der Bibel überhaupt. Die notwendige Reaktion des Menschen auf die Gegenwart Gottes war schon immer Scheu vor dem Heiligen, Selbstzurücknahme und liebevolle Vorsicht. Und damit sind wir schon beim Niederknien, von dem wir eben schon gehört haben.

Bevor ich am Schluß wieder auf die Anbetung zu sprechen komme, möchte ich eine Reihe von Themen streifen, die speziell auf den Kanonteil der Messe bezogen sind und deren gemeinsames Thema die heilige Gegenwart Gottes ist.

Die Gemeinschaft mit den Engeln als Anbetung

Ein erster Höhepunkt des eucharistischen Hochgebets ist die Präfation. Sie endet damit, daß die versammelte Gemeinde gemeinsam mit Engeln und Erzengeln, Thronen und Herrschaften den Lobgesang „Heilig, heilig, heilig...“ anstimmt. Ich möchte im folgenden begründen, daß es sich hier um einen Akt der Anbetung handelt, und daß auf das stehend gesungene Sanctus hin das Niederknien sinnvoll, ja sachlich zwingend ist. – Zur Begründung nenne ich Texte vor allem aus ostkirchlichen Liturgien, die manchmal ausführlicher sind als unsere knappen westlichen Dokumente.

„Heiliger Gott, der du im himmlischen Heiligtum rufst, der du von den Seraphim mit dem Gesang des Dreimalheilig *gepriesen* und von den Cherubim verherrlicht und von allen himmlischen Mächten angebetet wirst... Du hast uns, deine geringen und unwürdigen Diener, gewürdigt, auch in dieser Stunde vor der Heiligkeit deines heiligen Altares zu stehen und die dir gebührende *Anbetung und Verherrlichung* darzubringen. Nimm du selbst, o Herr, auch aus dem Munde von uns Sündern den Hymnus des Dreimalheilig an...“ (aus der Basilius-Liturgie).

Das heißt: Die Kirche nimmt in ihrem Kult an der himmlischen Liturgie Anteil. So heißt es beim sog. „Großen Einzug“ im Gesang des Cherubim-Hymnus: Die Gläubigen selbst stellen „die Cherubim geheimnisvoll dar“. Schon die noch nicht konkretisierten Opfergaben sind *Typoi* des als Pantokrator einziehenden Herrn, schon jetzt, d. h. bei der Opfe-

rung, sind sie „Symbol, Ikone, Erscheinungsbild Jesu Christi“! Der Cherubim-Hymnus schließlich betrachtet die irdische Liturgie nicht nur als Abbild und Spiegelbild der himmlischen, sondern es wird die unlösliche *Verbindung und also letztlich die wesensmäßige Einheit beider Liturgien, der irdischen und der himmlischen, vorausgesetzt.*

In der ostsyrischen Liturgie (der mit Rom Unierten), betet der Priester: „Vor dem glorreichen Thron deiner Majestät, Herr, und dem hohen und erhabenen Sitz deiner Herrlichkeit - vor dem ehrfurchtgebietenden Richterstuhl der Macht deiner Liebe und dem Sühnealtar, den dein Wille errichtet hat, - vor dem Ort, da deine Ehre wohnt, *werfen wir uns nieder*: wir, dein Volk und die Schafe deiner Weide, zusammen mit Tausenden von Cherubim, die dir Halleluja singen, und Zehntausenden von Seraphim und Erzengeln, die dich heilig nennen. Mit ihnen *beten wir dich an*, preisen wir dich und verherrlichen wir dich allezeit, Herr des Alls.“ Das heißt in dieser Liturgie, die auf das 4. Jh. n. Chr. zurückgeht: Anbetung ist Sich-Niederwerfen, und das ist zweifellos nicht nur rhetorisch zu verstehen.

In der Liturgie der Armenisch-apostolisch orthodoxen Kirche (gleichfalls aus dem 4. Jh.) heißt es: „In dieser Stätte der Heiligkeit und an diesem Ort des Lobgesangs, in dieser Wohnung der Engel und an diesem Sühneort für die Menschen, vor diesen Gott wohlgefälligen und verklärten Zeichen und vor diesem heiligen Altar *werfen wir uns nieder in Ehrfurcht und Anbetung*. Wir preisen und verherrlichen deine heilige, wunderbare und siegreiche Herrschaft, und zusammen mit den himmlischen Heerscharen bringen wir dir Lobpreis und Verherrlichung dar – dir und dem Vater und dem Heiligen Geiste, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.“ Hier ist der Altar bereits der Sühneort, und damit steht nicht nur das Sanctus im Blick, sondern auch das Gedächtnis des Todes Jesu.

Die Konzeption der Gemeinschaft von Menschen und Engeln ist bereits im Judentum vorbereitet, und sie ist insbesondere ein Erbstück von den Trägerkreisen der Qumran-Rollen her. Schon im Tob. 8, 15 BA heißt es: „Gepriesen seist du, Gott, mit jeglichem reinen und heiligen Lobpreis! Ja, preisen sollen dich deine Heiligen und alle deine Geschöpfe, und alle deine Engel und deine Auserwählten sollen dich preisen in alle Ewigkeit.“

In Ps 138, 1f heißt es: „Ich will dich preisen, Herr, von ganzem Herzen und *vor den Engeln* will ich dir lobsingeln. Ich will *anbeten vor* deinem Heiligen Tempel und deinen Namen preisen und um deiner Barmherzigkeit und deiner Treue willen. Aus dem „vor den Engeln“ (in *conspectu angelorum*) wird dann in den Texten vom Qumran und in der christlichen Liturgie das „mit den Engeln“.

Nach 1 QH (Hymnen aus Qumran) 3, 19ff heißt es: „Den verkehrten Geist hast du gereinigt von großer Verfehlung, auf daß er sich hinstelle an den Standort (vor Gott) mit der Heerschar der Heiligen und in die Gemeinschaft eintrete mit der Gemeinde der Himmlischen...“.

Gemeinschaft mit den Engeln, das bedeutet: Anders als im Tempelkult Israels in Jerusalem ist der Kult nicht auf Erden, Gott aber im Himmel. Sondern: Die Kult feiernde Gemeinde ist – dank der Gnade Gottes gereinigt von Sünde – so heilig, daß sie mit den Engeln Gott anbeten darf, und das heißt, in der direkten Nähe Gottes sein darf. In der christlichen Präfation wird dieses Element nun konsequent auf das Herrenmahl übertragen. Denn hier geht es nun um eine Steigerung gegenüber allem Frühjudentum: Gott ist leibhaftig präsent, und die Gemeinde ist durch Jesu Tod und die eigene Taufe geheiligt und Gott entscheidend näher gebracht.

Nach Offenbarung 4 sinken die 24 Ältesten vor Gott auf seinem Thron: „Herr, unser Gott, dein ist die Herrlichkeit, die Ehre und die Macht. Denn du hast alles geschaffen, durch

deinen Willen haben alle Dinge Bestand und Ordnung.“ Dann fallen sie vor dem Gott auf dem Thron anbetend auf die Knie und legen ihre Kronen vor dem Thron nieder. – Der Lobgesang und die Proskynese sind hier deutlich zwei zusammengehörige Teile. Der Lobgesang benennt und begründet das, was daraufhin in dem Ritus des Niederfallens bezeugt wird.

Der irdische und der himmlische Altar

In einem der Gebete nach der Wandlung heißt es: *Jube haec perferri per manus sancti angeli tui in sublime altare tuum, domine, in conspectu divinae maiestatis tuae* – „...dein heiliger Engel möge dieses Opfer zu deinem himmlischen Altar emportragen vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät.“ Das „Opfer“, von dem hier die Rede ist, meint die Eucharistie als Dank, meint das *sacrificium laudis*. Das heißt: Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem irdischen Altar und dem himmlischen. Der himmlische Altar im himmlischen Heiligtum ist der Ort der absoluten Präsenz Gottes. Hinter dem irdischen Altar wird das himmlische gewissermaßen sichtbar. Das irdische und das himmlische Heiligtum stehen zu einander in Entsprechung.

Zum Altar als dem Ort der Anwesenheit Gottes kennen die älteren Präfationen der Altarweihe eindrückliche Gebete (vgl. *Corpus praefationum* 165): „Du, dessen Anfang und Ende nicht zu begreifen ist, der du so groß bist, wie du hast sein wollen, heiliger und wunderbarer Gott, dessen Macht die Elemente nicht fassen können, dich loben wir und bitten dich flehentlich:

Nimm diesen Altar an wie den Abels, der in seinem Martyrium ein Urbild für das Geheimnis des Heils war, als er ihn, von seinem Bruder gemordet, mit frischem Blut benetzte und heiligte.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jenen anderen, den unser Vater Abraham, der dich von Angesicht sehen durfte, gebaut und durch die Anrufung deines Namens geweiht hat und auf dem er mit Hilfe des Priesters Melchisedech das siegreiche Opfer der Erlösung im voraus vollzog.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jene anderen, auf den Abraham, der den Samen unseres Glaubens gesät hat, vertrauensvoll seinen Sohn Isaak legte, weil er von ganzem Herzen an dich glaubte, und so den geheimnisvollen Heilsweg, der in Jesu Leiden liegt, sichtbar werden ließ. Denn als der Sohn auf dem Altar lag, wurde das Lamm geschlachtet.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jenen anderen, den Isaak, als er die Quelle tiefster Frömmigkeit gefunden und ihr den Namen „Fülle“ gegeben hatte, zum Dank deiner Herrlichkeit weihte.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jenen anderen, den Mose erbaute, nachdem er die Gebote empfangen hatte, und auf zwölf Steinen befestigte, welche die zwölf Apostel darstellen.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jenen anderen, den Mose durch sieben Tage der Buße reinigte und nach deiner himmlischen Anweisung „Allerheiligstes“ nannte. Denn du hast zu ihm gesagt: „Wer diesen Altar berührt, soll als geheiligt gelten.“

Die intensive Sinnlichkeit der Altarweihe bedeutet zugleich erinnernde Rekapitulation und Ort der heiligen Anwesenheit Gottes. Die christliche Anbetung im Kanonteil der Messe hat auch etwas zu tun mit dem Altar. Wie konsequent, daß die Calvinisten auf Altäre ganz verzichteten.

Eucharistie und Menschwerdung

In einem der ostkirchlichen Anaphora-Gebete, der äthiopischen Anaphora des Ja-

kob von Sarug (§ 35 Euringer) wird das eucharistische Geheimnis direkt dem Weihnachtsmysterium, der Inkarnation gleichgesetzt: „Es tue sich auf das Tor des Lichtes, und es sollen sich öffnen die Pforten der Glorie, und es werde zurückgezogen der Vorhang, der vor dem Angesicht des Vaters ist, und es steige herab – siehe! – das Lamm Gottes und throne auf diesem Altar..., und es werde entsandt Melos, das furchterregende Feuerschwert und erscheine über diesem Brot und Kelch und vollende diese Eucharistie.“

Ähnlich in der äthiopischen Gregorius-Anaphora § 7: „Durch den Vorhang der Wolken war er verborgen und durch die heilige Jungfrau wurde der Erlöser geboren. Der Herr wurde gefunden, die wahre Sonne der Gerechtigkeit ging auf. Wir glauben an den Vater als den Sender und glauben an den Sohn als den Gesandten und glauben an den heiligen Geist als den Lebendigmacher“ (Äthiopische Gregorius-Anaphora § 7 (Löfgren/Euringer)). In der Eucharistie wiederholt sich, wie wir schon gehört haben, der Vorgang der Menschwerdung: Der Vorhang öffnet sich, Jesus Christus steigt herab. Wenn aber Eucharistie und Menschwerdung so eng zusammengehören, dann ist es angemessen, den auf dem Altar präsenten Gottessohn anzubeten, wie es die Magier einst nach Mt 2 getan haben.

Die Doxologie am Ende des Hochgebetes

Das Hochgebet endet – vor dem Vaterunser – mit einer sogenannten Doxologie. Darin werden Gott feierlich Attribute zugesprochen, die ihm gebühren. Der Priester betont feierlich, daß Gott diese Attribute zu Recht zukommen. Nach meiner Formgeschichte ist Doxologie gegeben, wenn dem Gegenüber ein nominal formuliertes Heilsgut „zugesprochen“ wird. Der Ursprung ist eine magisch-sakramentale Sprachbehandlung, die jeman-

dem zuspricht, was ihm rechtens zukommt. Dieses Zusprechen ist deskriptiv, konstitutiv und intensivierend (wie z. B. im Friedensgruß).

Der Text lautet: *Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Ehre und Verherrlichung.* – Ein verwandter Text liegt in 1 Kor 8,6 vor. Auch er ist wesentlich mit Präpositionen formuliert: Aus Gott und auf ihn hin besteht alles, und durch den Sohn bewegt es sich auf ihn hin: „Doch wir kennen nur den einen Gott und Vater, der alles geschaffen hat und für den wir leben, und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alles geschaffen ist, auch wir.“ Was hier und in der Umwelt des Neuen Testaments mit „aus“ und „auf ihn hin“ formuliert ist, hat der Meßkanon mit den Präpositionen „durch“, „mit“ und „in“ formuliert. Das heißt: Hier ist die Christologie maßgeblich, Jesus als Mittler.

Wie das Sanctus am Beginn, so ist die Doxologie am Schluß des eucharistischen Hochgebets ein Akt der Anbetung. Damit ist das ganze Hochgebet doxologisch gerahmt. Und genau dieses entspricht dem Titel „Eucharistie“.

Liturgische und theologische Überlegungen zum Thema Anbetung

Aus den folgenden Überlegungen wird erkennbar, wie zentral die Anbetung für das Christentum ist.

Anbetung ist vor allem Reaktion auf die *Gegenwart Gottes*. Sie ist das Thema der ganzen Bibel, und zwar in unterschiedlichen Variationen. In der paulinischen Auffassung vom Herrenmahl erreicht sie ihre Spitze. Je länger ich Theologe bin, um so stärker entdecke ich, daß dieses mein eigentliches Thema war und ist.

Anbetung ist theologisch gesehen das erste, mit dem der Mensch Gott gegenüber reagiert, darauf, daß er Gottes Wirklichkeit

wahrnimmt. Anbetung ist daher Unterwerfung des Menschen unter Gott und damit Anerkennung dessen, daß der Mensch nicht Gott ist. „Zwei Dinge habe ich in meinem Leben herausgefunden: Daß es Gott gibt, und daß ich es nicht bin.“ Die Konsequenz ist Anbetung.

Anbetung hat man noch niemals in der Religionsgeschichte ein rein innerliches Verhalten genannt. Sie geschieht nicht in Gedanken, sondern selbstverständlich in Zeichen. Anbetung ist daher eine ganzheitliche Äußerung des Menschen. Sie ist – im Unterschied zur Bekehrung, die immer eine Sache des Herzens ist – ein ganzheitlicher Vorgang.

Dazu gehört als erstes die sogenannte Geste der Demut: Seit der Zeit, in der das persische Hofzeremoniell entwickelt wurde, ist diese Geste das Sich-Niederwerfen auf den Boden. In der Liturgie wird diese „volle“ Anbetungsgeste bei der Diakonats- und Priesterweihe und am Karfreitag geübt. Anatomisch gesehen setzt sie immer das „Auf die Knie“ fallen voraus.

Anbetung ist nicht nur individuell, sondern vollzieht sich nach den Grundregeln des Kultischen, also

a) zumindest stellvertretend, d. h. ausdrücklich im Namen der ganzen Kirche und aller Kreatur.

b) Sie ist nur eine Zeitlang und nicht immerzu. Hier gilt das Gesetz der kultischen Unverhältnismäßigkeit. Das heißt: Obwohl eigentlich das ganze Leben Gott gehört, kann der Mensch nur einen mehr oder weniger großen Teil davon Gott schenken. Das ist immer unverhältnismäßig wenig.

Anbetung geschieht wesentlich auch schweigend. Daher folgt die Anbetung als Konsequenz auf den vorgetragenen Lobpreis. Wir stellen hier nochmals ausdrücklich fest, was wir oben schon öfter beobachteten: Auf den verbalen Lobpreis folgt das Auf-die-Knie-Fallen. Natürlich gibt es beides auch ohne einander, aber dieses ist sozusagen die idea-

le Vollständigkeit. Der verbale Lobpreis ist (zumindest tendenziell) gemeinschaftlich vollzogen und zumeist stehend. Die Anbetung wird in der Regel kniend vollzogen. Auch wo sie in Worten geschieht, sind es dann in der 1. Person gehaltene Worte wie in dem schönen Gebet des Hl. Thomas „Adoro te devote, latens deitas“ (Hier bet` ich auf Knien verborg´ner Gott dich an“).

Wir können daher folgen idealtypischen Ablauf rekonstruieren:

Lobpreis – körperliche Zeichenhandlung des Sich-Demütigens – Sich-Sammeln vor Gottes

Gegenwart – Einbeziehung der Christenheit und aller Kreatur in die Anbetung – Hinhören auf das, was Gott im Schweigen zu sagen hat – Ende der Anbetung vielleicht mit selbstformulierten Worten des Beters.

Anbetung hat deshalb einen selbstverständlichen „Sitz im Leben“ in der Eucharistiefeier, weil sie Reaktion auf die unüberbietbare Gegenwart Gottes ist.

Prof. Klaus Berger

Übersetzung der Predigt beim Pontifikalamt im Würzburger Dom am 20. April 2002 (Hauptversammlung *Pro Missa Tridentina*)

Zelebrant: Père Wladimir-Marie de Saint-Jean, Abt der Regularkanoniker in Gap (Südfrankr.)

Zuallererst möchte ich Seiner Exzellenz Monsignore Paul-Werner Scheele danken, der uns sehr herzlich in seiner Kathedrale aufnimmt; sowie S. E. Monsignore Helmut Bauer, der uns mit seiner Anwesenheit ehrt; und Domkapitular H.H. Kurt Witzel für seine Hilfe.

Eine solche Aufnahme und diese bischöfliche Anwesenheit bei der heiligen Messe, zelebriert von einem aus Frankreich kommenden Kanoniker-Abt, sowie diese zahlreiche und fromme Versammlung von Gläubigen, all das sind schöne Zeichen der Gemeinschaft und der kirchlichen Einheit.

Und der alte römische Ritus, welcher uns in diesem heiligen Ort zusammenführt, erlaubt uns, unsere Seelen, unsere Stimmen und unsere Gebärden zu dem unendlichen Lob zu vereinen, das von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in unsere Tage das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche verkündet hat: Glaube an den Gottmenschen, der auf



Abt Père Wladimir-Marie de Saint-Jean

diesen Altar kommt, um sich als Opfer darzubringen, wo er zur Quelle des Lebens und zum Unterpfand der ewigen Güte wird: *"fons vitae Ecclesiae et pignus futurae gloriae"* (UR, 15).

Ist es nicht logisch und schön, daß um den Altar, wo das "Sacramentum Unitatis" gefeiert wird (Sacrosanctum Concilium, 47), die katholische Einheit ihren stärksten Ausdruck findet?

Denn die vollkommene und absolute Einheit des Dreifaltigen Gottes ist im priesterlichen Herz des fleischgewordenen Wortes aufgestrahlt, sie durchdringt die vielfältige Wirklichkeit dieser Welt wie eine Seele.

Hier sind wir also, zahlreich und unterschiedlich; Prälaten, Priester, Diener des Altares und einfache Gläubige, in einer tiefen Communio bei der Opferung des einzigen Opfers, ein immerwährender Bund, dessen ewige Aktualität durch die Jahrhunderte besteht.

"Sint Unum!" hat der Ewige Priester ausgerufen. Deshalb sind wir "eins" und vor allem im festen und im eucharistischen Geheimnis erleuchteten Glauben.

Wir feiern in Wirklichkeit Christus, den Herrn, der sich - wie neulich Papst Johannes-Paul II. in Erinnerung brachte - vergegenwärtigt, *"wirklich, wesentlich, in jedem Tabernakel und überall."*¹ Es liegt in der Einheit dieses Glaubens, daß heute Gläubige aus verschiedenen Gegenden sich hier versammelt haben, um das gleiche Geheimnis zu feiern, anzubeten, zu besingen. Es liegt ebenfalls in der Einheit dieses selben Glaubens, daß Ihre Diözese in Deutschland französische Kanoniker empfängt. Nach den Worten des heiligen Augustinus feiern wir also aus ganzer Seele: *"Fide, spe, caritate colendum Deum."*

Erwähnen wir auch die Einheit in der Zeit, im Schatten des glorreichen Kreuzes, das die Zeiten transzendiert. Läßt nicht Eure Schola

die schönen gregorianischen Melodien erklingen: *"eigene Gesänge der römischen Liturgie"* (S.C. Nr. 116) nach der Aussage des Konzils, das sie als *"Schatz von unermeßlichem Wert"* bezeichnet! Hier fühlen wir uns als Erben und geistlich sogar als Zeitgenossen unserer Väter im Glauben. Hören wir nicht in der Tiefe unseres Gesangs auch deren eigene Stimmen wiederhallen?

Einheit im Glauben, Einheit in der Zeit und auch Einheit im Gebrauch der irdischen Dinge, um die himmlische Wirklichkeit zu symbolisieren. Denn alles nimmt die Liturgie auf. Sie werden es mir nachsehen, wenn ich hier einen französischen Autor zitiere: *"Das Öl, das Wasser, der Wein, das Feuer, die Asche, das Salz, das Wachs, der Weihrauch, das Gold, das Silber, die Steine, der Kies, der Sand, alles gehört der Kirche; sie benutzt alles unumschränkt. Die Kirche kommt und offenbart alles, rettet alles und eint alles,"* schrieb Louis Veuillot.²

Wie sollten wir in dieser österlichen Zeit, die vor unseren Augen die Flamme aus gesegnetem Wachs leuchten läßt, die bewundernswerten Worte eines Eurer großen Theologen Matthias Josef Scheeben nicht erwähnen, der das natürliche Licht bezeichnet als: *"Blüte der Farben, die Schönheit der Welt, das Lächeln des Himmels... so ist die Gnade ein Ausfluß des vollkommensten Geistes, der göttlichen Gnadensonne, welche die sichtbare Sonne aus nichts geschaffen."* (M. Scheeben, Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade) Die Verschiedenheit der großen liturgischen Riten, welche die Tradition der Kirche anvertraut hat - im Osten sowie im Westen - strahlt und spiegelt den unaussprechlichen Reichtum des einen Eucharistischen Mysteriums wider, welches uns, in Liebe zu Gott und zu unseren Brüdern, am heiligen Tisch und in der Hoffnung des ewigen Mahls vereint. In einer solchen liturgischen Aktion nehmen alle

¹ Johannes Paul II., Brief an die Priester, Gründonnerstag 2002

² L. Veuillot, Les parfumes de Rome

Gläubige zwar verschiedentlich je nach ihrem Stand, doch stets wirklich teil. So bilden sie die harmonische Einheit des "priesterlichen Volkes".

Jedoch müssen sich dieser hohen und ernsten Aufgabe besonders die Kleriker widmen. Seine Heiligkeit Johannes Paul II lehrt: *"Das Volk Gottes soll bei seinen Priestern und Diakonen jene Ehrfurcht und Würde erblicken, die uns befähigen, die unsichtbaren Dinge zu sehen, ohne daß darüber viel geredet und gelehrt werden muß. Im Römischen Missale das Hl. Pius V wie in verschiedenen östlichen Liturgien befinden sich sehr schöne Gebete, in welchen der Priester seine tiefe Demut und Ehrfurcht gegenüber den heiligen Mysterien zum Ausdruck bringt: sie offenbaren die Substanz jeder Liturgie."* (Johannes Paul II, Botschaft an die Hl. Rituskongregation 21. September 2001)

Wie verhält es sich also mit Euch, liebe Gläubige, deren eifrige Teilnahme an dieser Zeremonie uns so rührt?

Ihr Gesang und Ihr Gebet werden wahrhaftig dargebracht zusammen mit dem Opferkelch, wie das Wasser bei der Opferung dem Wein beigemischt wird.

Ja, Ihr Schweigen selbst ist eine Opfergabe: *"Diese Teilnahme ist alles andere als Trägheit und Passivität,"* konnte der heilige Vater schreiben. *"Allerdings schließt die aktive Teilnahme eine aktive Passivität der Stille, der Ruhe, des Lauschens keineswegs aus, ja, sie fördert sie geradezu. Die Gläubigen sind nicht passiv, wenn sie z. B. die Lesungen oder die Homilie hören oder wenn sie den Gebeten des Zelebranten und den liturgischen Gesängen folgen. Diese Augenblicke der Ruhe und des Zuhörens sind in ihrer Weise zutiefst aktiv."*

Auf diese Weise, durch die Verschiedenheit der Gesänge, der Gesten, der Haltungen zeichnet sich auf dieser Erde eine harmoni-

sche 'Ikone' jener - zugleich irdischen und himmlischen – Liturgie des Erlösungsmysteriums.

„Der Reichtum und der Glanz der liturgischen Zeremonien erfüllen die menschliche Person mit göttlichen Lehren, verwandeln sie in Fleisch und Blut und lassen sie dem geistlichen Fortschritt dienen“, schrieb Pius XI. In seiner Enzyklika 'Quas Primas'. Und im gleichen Text weiter: *"Um den Gläubigen die Glaubenswahrheiten nahezubringen und sie zu den Freuden des inneren Lebens zu befähigen, sind die liturgischen Feste des Jahres viel geeigneter als alle offizielle Verlautbarungen, und seien es die wichtigsten, des Kirchlichen Lehramts."*

Indem sie, nach den päpstlichen Worten, in Fleisch und Blut eingegangen sind, leiten uns die göttlichen Lehren in den Schoß des Ewigen Friedens. Das ist das Werk des Guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe hingibt, indem er sie mit seinem eucharistischen Leib und Blut speist. So führt er sie zum Heiligtum der ewigen Freude, wo das 'Alleluja', das unter den Bögen dieser ihren Kathedrale erschallt, ewig wahren wird.

Wer auf dieser Erde singt, schrieb der Hl. Augustinus *"wird sterben müssen. Aber im Himmel wird er ewig leben. Hienieden singt er voller Hoffnung, oben wird er in Gott singen, vor seinem Angesicht. Hier ist es das 'Alleluja' des Pilgers auf seinem Weg, dort wird es das 'Alleluja' der Heimat sein. Singe und schreite voran."*

Im Schoß der Kirche, unserer allerliebsten Mutter, Hüterin der Einheit, welche immer von Oben kommt und unseren gemeinsamen Glauben singend, lasset uns zu dem Reich pilgern, wo der Dreieinige Gott für jeden von uns und für alle zusammen unser persönlicher und gemeinsamer Schatz sein wird.

Amen.

Bericht über die Hauptversammlung

Auch die diesjährige Hauptversammlung stellte wieder einen Höhepunkt des traditionsverbundenen geistlichen Lebens in Deutschland dar: Über 600 Gläubige hatten sich am Morgen des 20. April im Würzburger Dom zum Pontifikalamt im tridentinischen Ritus eingefunden. Eine stattliche Zahl, zumal der Zelebrant, Abt Wladimir-Marie de St. Jean, in Deutschland kaum bekannt ist. Das könnte sich aber bald ändern: Das Kloster der erst 1969 in der Diözese Gap in den französischen Alpen gegründeten Gemeinschaft der Regularkanoniker der Gottesmutter (Opus Mariae) platzt aus allen Nähten. Und so sucht man nach einem Ort für eine neue Niederlassung: „Wenn Sie einen deutschen Bischof kennen, der uns ein leerstehendes Kloster zur Verfügung stellt, kommen wir sofort!“

Die Teilnahme S. Ex. Weihbischof H. Bauer an der Hl. Messe zeigte zweierlei: Zum einen, daß die dem alten Ritus verbundenen Gläubigen zunehmend in der Seelsorge ernstgenommen werden – zum anderen aber auch, daß das Festhalten an den althergebrachten Formen noch auf Unverständnis stößt. Dies wurde besonders in der Ansprache des Weihbischofs deutlich: Das vorgesehene Grußwort war kurz vor der Hauptversammlung abgesagt worden. Offizieller Grund war die Verstimmung darüber, daß auch bei den Pfarreien in Würzburg geworben worden war. Doch was befürchtet man? Wie könnte eine heilige Messe im klassischen römischen Ritus die Gemeinden schwächen, wenn der Novus Ordo dem heutigen Menschen gemäßer ist?

In seiner Predigt ging Abt Wladimir, nachdem



Abt Wladimir und seine Assistenten

er dem Bistum und dem Weihbischof für die Möglichkeit, diese heilige Messe in der Domkirche zu feiern, gedankt hatte, vor allem auf die Schönheit und den Reichtum der tridentinischen Meßform ein, die von seiner Kongregation ausschließlich gepflegt wird. Er zitierte dabei auch immer wieder Worte des Heiligen Vaters, die zeigen, wie sehr wir mit unserem Anliegen auf der Höhe der Zeit sind (s. auch den ebenfalls abgedruckten Predigttext).

Ein besonderes Lob haben sich außer den Priestern und Seminaristen der Petrusbruderschaft, die dem Zelebranten bei der Feier der Liturgie assistierten, und den Meßdienern aus verschiedenen Gottesdienstgemeinden auch die Mitglieder der Schola aus Münster unter der bewährten Leitung von Herrn Terschluse verdient, die den Gregorianischen Choral in herrlicher Weise erklingen ließen.

Zu Beginn der anschließenden Versammlung der Laienvereinigung auf dem Schiffsrestau-

rant „Alte Liebe“ betonte der Abt in seinem Grußwort, daß neben der Kontemplation v.a. die Jugendseelsorge und die lebendige Marienverehrung im Zentrum des Apostolats des Opus Mariae stünden.

Nach ihm erhielt der Hauptreferent das Wort, der bekannte Heidelberger Exeget Klaus Berger. Das Thema seines Vortrags war „Dienst vor Gottes Thron – Die Gegenwart Gottes im Eucharistischen Hochgebet der alten Liturgie.“ In gewohnt klarer und plastischer Sprache arbeitete er das Element der Anbetung in der Liturgie heraus. Diese würde in der neueren Theologie in erschreckender Weise vernachlässigt, indem man versuche, sie gegen das Mitfeiern auszuspielen (s. den Vortragstext in diesem Heft).

Die Aussprache nach dem Mittagessen war ungewohnt lebhaft. Schwerpunkte lagen bei den Worten des Bischofs, die die Teilnehmer der Versammlung alle sehr unangenehm



Die Schola



Das Tagungsschiff

berührt hatten. Es herrschte Konsens, daß die dort getroffenen Aussagen einer Erwidierung bedürften.

Den Abschluß der Tagung bildete das gemeinsame Gebet der immerwährenden Novene (drei "Ave Maria" und ein "Sancte Michael Archangele") zur Stärkung der klassischen römischen Tradition im deutschen Sprachraum.

Hinrich Wiese

Bemerkungen zum Altaraufbau

Die Anwesenden beim Pontifikalamt anlässlich der diesjährigen Jahreshauptversammlung der Laienvereinigung Pro Missa Tridentina in Würzburg erinnern sich, daß es neben der freundlichen Aufnahme seitens des Bistums auch Mißtöne gab. Insbesondere der Domprobst empfand den Altaraufbau als unpassend. Die Literatur zum christlichen Altar ist breit. Hier sollen nur einige wichtige Stimmen referiert werden.

Das Indult des Heiligen Vaters von 1984 und seine herzliche Bitte (im Motu proprio 1988) an die Bischöfe der Weltkirche, dieses Indult großzügig zu gewähren, beziehen sich auf das Missale Pius V., konkret: auf die Ausgabe, die der selige Johannes XXIII. 1962 ediert hat¹. In diesem Missale ist der traditio-

nelle² Altaraufbau im Bild festgehalten: Auf der hinteren Seite des Altares stehen sechs Leuchter mit dem Altarkreuz in der Mitte. Die Kerzen wachsen zur Mitte hin an Höhe. Das Altarkreuz hat etwa gleiche Höhe mit dem Kerzen.

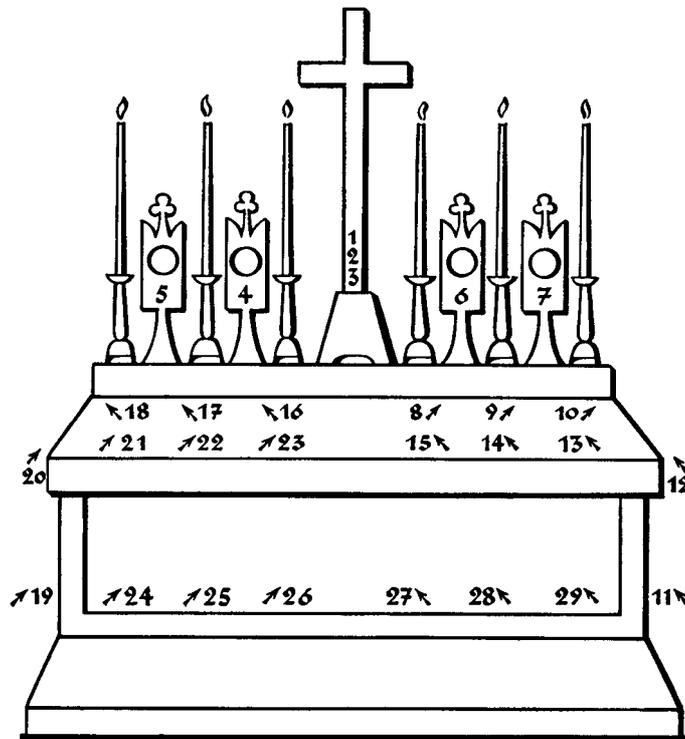
¹ Dieses Datum ist natürlich zu beachten. Im Novus Ordo (zitiert nach: Amtsblatt für das Erzbistum Köln, 06.06.1969), der hier nur der Vollständigkeit halber genannt wird, steht in der Institutio Generalis, Nr. 269f: "Candelabra ... aut super altare, aut circa ipsum, attenta structura tum altaris tum presbyterii, opportune collocentur, ita ut totum concinne componatur, neque fideles impendantur ab iis facile conspiciendis, quae super altare aguntur ... Item super altare vel prope ipsum crux habetur, quae a coetu congregato bene conspiciatur." Die Leuchter sollen entweder auf dem Altar oder um ihn herum in rechter Weise aufgestellt werden. Man soll dabei achten, sowohl auf den Aufbau des Altares, als auch auf den des Presbyteriums. Alles soll zusammen passen, und die Gläubigen sollen nicht daran gehindert werden, das leicht zu beobach-

ten, was auf dem Altar getan wird. Ebenso soll sich auf dem Altar oder in seiner Nähe ein Kreuz befinden, das von der versammelten Gemeinde gut gesehen werden kann.

² Missale Romanum anno 1962 promulgatum, (Studienausgabe) Rom 1994. Der traditionelle Aufbau (S. XXXIX: "iuxta rubricas missalis romani" wird deutlich vom umschreitbaren Altar (quod commode circui (sic!) potest, S. XL) unterschieden. Der Druckfehler "circui" zeigt, daß die Einfügung dieser Seite in die Editio Typica offensichtlich nachträglich unter Zeitdruck entstanden ist. In der gleichen Ausgabe findet sich zum Beispiel zur Ostervigil beim Inzens der Osterkerze die richtig geschriebene Vokabel: "circumiens cereum paschalem". Das entsprechende Bild bei Fortescue-O'Connor (s.u.): S. 128.

Der fehlende Hinweis auf die Rubricae Generales beim Bild des umschreitbaren Altares macht deutlich, daß der dort abgebildete Altar (ohne Kerzen, aber mit Altarkreuz) diesen nicht entspricht. Th. Klauser spricht offensichtlich den hier im Bild angegebenen Fall an, wenn er wenige Jahre vor der Promulgation des 1962 erschienenen Missale sagt: "Gelegentlich setzt man die Leuchter wieder wie einst auf den Fußboden. Das Kreuz wird gerne über oder hinter dem Altar angebracht."³ Mit "wie einst" meint Klauser das erste Jahrtausend. Der Vergleich mit den Rubricae Generales Missae von 1962 zeigt weitgehende Übereinstimmung mit der erstge-

named against them."⁵ Das Ceremoniale Episcoporum erwähnt expressis verbis an größeren Festen Blumenvasen als Altarschmuck und Benedikt XIII. Memoriale Rituum erwähnt ebenso ihren Gebrauch, wie der 1962er Ritus zur Ostervigil.⁶



Altaraufbau aus dem Missale Romanum

Genauer schreibt der Rubrizist Hartmann: "Die Altäre, besonders an hohen Feiertagen, mit Blumen zu schmücken, ist ein frommer, löblicher und von der Kirche nicht nur geduldeter, sondern gebilligter Brauch⁷ ... Auch frische, farbige und duftende Blumenstöcke bilden eine Zier des Altares und tragen viel zur Erhöhung der Festfeier und Erbauung des Volkes⁸ bei."

nannten Abbildung: "In der Mitte des Altares sei ein Crucifix und Leuchter mit angezündeten Kerzen auf beiden Seiten ... Nichts soll auf den Altar gestellt werden, was nicht zum Meßopfer oder zu seinem Schmuck gehört".⁴ Fortescue-O'Connell bemerken folgerichtig zum Blumenschmuck: "Flowers on the altar are not necessary. They are not used in the great churches of Rome. But there is no law

⁵ Blumen auf dem Altar sind nicht notwendig, Sie werden in den großen Kirchen Roms nicht verwendet. Aber es gibt auch kein Gesetz gegen sie. Fortescue/O'Connell, The Ceremonies of the Roman Rite described, The Saint Austin Press, 1996, S. 29.

⁶ Fortescue-O'Connell, S. 29. Missale 1962, Nr. 29: "Altare paratur pro missa sollemni, luminaribus accensis et floribus."

⁷ Caerim. Episc. lib. 1 c.12 n.12 und 13.

⁸ Hartmann, Ph., Repertorium Rituum, Paderborn 1916, S. 791. Vgl. N. Gühr, Das heilige Meßopfer, Freiburg i.Br.¹⁷ 1922, S. 208: "Bestimmung und Würde des christlichen Altares verlangen, daß derselbe nicht nur kostbar und kunstvoll hergestellt, sowie feierlich eingeweiht, sondern auch angemessen ausgerüstet und geschmückt werde." Die Liturgie selbst sieht hier nach der Weihe der Altartücher und während des ersten Deckens des Altares die Verse Vor: "Umgeben, ihr Leviten den Altar des Herrn, bekleidet ihn mit weißen Gewanden (sic!) und singet ein neues Lied, indem ihr rufet: Alleluja! Angetan hat dich der Herr mit dem Gewande der Freude und eine Krone dir aufgesetzt. Und geschmückt hat er dich mit heiligem Schmucke." (Gühr S. 208).

³ LThK² s.v. Altar.

⁴ Nr. 527: "Super altare adsit in medio Crux satis magna cum Crucifixo, et candelabra ... cum candelis accensis, hinc et inde in utroque eius latere..." und Nr. 529: "Super altare nihil omnino ponatur, quod ad missae sacrificium vel ipsius ornatum non pertineat." Nr. 527 ist inhaltlich den Rubricae Generales der vorhergehenden Edition übernommen, Nr. 529 findet sich dort nicht.

Nach einigen nachkonziliaren Jahrzehnten des Puritanismus bahnt sich diese pastorale Sichtweise wieder ihren Weg, unter dem Pontifikat Johannes Pauls II., freilich ange-reichert durch das Zauberwort der Inkultu-ration. "Auf dem Altar aufgestellte Kerzen und Blumen reflektieren in einer eigenen Dy-namik profane Tischsituationen und inkultu-rieren so den Mahlgedanken."⁹

Zum Altarkreuz schreibt Hartmann: "In der Mitte des Altares muß ein Kruzifix, d.h. ein Kreuz mit dem Bilde des Gekreuzigten¹⁰, auf-gestellt sein¹¹. Dieses Altarkreuz von glei-chem Stoff wie die Altarleuchter (Caer. Ep.) stehe in der Mitte des Altares zwischen den Leuchtern so hoch, daß es vom Priester und vom Volke gesehen werden kann¹². Sein Fuß soll der Höhe der zunächst stehenden Leuch-ter gleichkommen und das Kreuz selbst mit dem Bilde des Gekreuzigten ganz die Leuch-ter überragen."¹³

Es ist hier nicht der Ort zu diskutieren, ob ei-ner der wenigen Ausnahmefälle, in denen ein Kruzifix auf dem Altar nach den Rubriken von 1962 fehlen darf, auf die Situation im Würz-burger Dom zutrifft. Klar ist aber der Sinn der Regel: "Auf oder über¹⁴ dem Altar soll zur Be-tonung der Identität von Kreuzes- und Meiß-opfer ein Kruzifix angebracht sein."¹⁵ Und

hier mag erstens die Frage erlaubt sein: Ist angesichts der Höhe, in der das Kreuz in Würzburg hängt, die angestrebte Verdeut-lichung der Identität von Kreuzes- und Meiß-opfer bzgl. der Gläubigen gegeben? Zwei-tens ist es angesichts der biologischen Mög-lichkeiten des Menschen ausgeschlossen, daß hier der Zelebrans bei der Elevation sei-nen Blick auf das Kreuz richten kann.

Zu den Altarleuchtern schreibt Hartmann: "Da das hl. Opfer niemals ohne Licht, d.h. ohne brennende Kerzen, gefeiert werden soll, so müssen auf dem Altare Leuchter ste-hen.¹⁶ Ein Hochaltar aber hat sechs Leuch-ter, und zwar auf jeder Seite drei, welche ge-gen die Mitte zu stufenförmig sich erheben, so daß die dem Altarkreuz zunächst stehenden die höchsten sind."¹⁷

Joseph Braun, Professor für Kirchenges-ichte und christliche Archäologie an der Jesuitenhochschule in Pullach, hat in der pia-nischen Epoche die Geschichte des christ-lichen Altargerätes beschrieben. Nachdem er 1924 eine Monographie mit dem Titel "Der christliche Altar" vorgelegt hatte, regte ihn Pius XI. zu dieser Ausweitung der Thematik an. Braun zögerte mit Rücksicht auf sein da-mals schon hohes Alter, aber die Anregung des Ratti-Papstes wurde zu einem ausdrück-lichen Wunsch¹⁸, und es war ihm eine Selbst-verständlichkeit, der Bitte des Papstes zu ge-horchen. Ergebnis war das 1931 vorgelegte monumentale Werk "Das Christliche Altarge-rät".

Nach kirchlicher Vorschrift sollen sich, so Braun, bei der Feier des heiligen Opfers auf dem Altar Leuchter mit brennender Kerze be-finden (so u.a. der Ritus servandus in ce-lebratione missae tit. IV, n. 4). Nach dem Caeremoniale episcoporum sollen sie "in

⁹ LThK³, s.v. Altar III, Bd. I, Sp. 438 (Albert Gerhards, Klaus Wintz). Siehe auch Anmerkung 19.

¹⁰ Rit. celebr. Miss. tit. II n.2.

¹¹ Hartmann, S. 788.

¹² Decr. 17. Sept. 1822 n. 2621 ad 7.

¹³ Hartmann, S. 788.

¹⁴ Klausner bezieht sich auf "Rubr. gen. missae 20". Dort heißt es "super altare collocetur crux in medio, et candelabra ... hinc et inde in utroque eius latere." Es entspricht nicht dem rubrizistischen Sprachgebrauch, "super altare" mit "über dem Altar" zu übersetzen. Mit dieser Junktur ist immer "auf dem Altar" gemeint.

¹⁵ LThK², s.v. Altar von Th. Klausner, Bd. I, Spalte 375. Fortescue-O'Connell, S. 28: "On the altar stands a cross with the figure of the crucified - sufficiently large to be seen by the celebrant and the people." Auf dem Altar soll ein Kruzifix stehen, groß genug, um von Zelebrant und Volk gesehen zu werden."

¹⁶ Decr. 16. 9. 1865, n. 3137 ad 1.

¹⁷ Caerim. Episc. lib. 1, c. ,12 n. 11.

¹⁸ Braun, Das christliche Altargerät, München 1932, S. VII.

planitie altaris, also unmittelbar auf der mensa des Altares" aufgestellt werden. Die Ritenkongregation hat allerdings am 5. Dez. 1891¹⁹ entschieden, daß es, wie vielerorts seit alters gewohnt, auch zulässig sein, die Leuchter "auf eine, auf dem Altar angebrachte Leuchterbank zu setzen."²⁰ Wir können davon ausgehen, daß ein Grund für diese Leuchterbank die Praktikabilität war: Man konnte diese Bank stufenförmig aufbauen, so daß der Bestimmung aus dem Ceremoniale episcoporum Rechnung getragen ist, nach der die Leuchter zur Mitte hin aufsteigend sein sollen. In praxi waren die Leuchter ja meist von gleicher Größe, eine Realität, die die Kongregation in einer Entscheidung vom 21. Juli 1855 gebilligt hat²¹: Es sei nicht verboten, daß "die Leuchter nicht auch, wie es in der Tat fast allgemein der Fall ist, von gleicher Höhe sein könnten."²² Dagegen hat es die Ritenkongregation ausdrücklich verboten, die Kerzen an der Wand neben dem Altar anzubringen²³.

Der archäologische und philologische Befund zeigt, daß es bis ins 11. Jahrhundert nicht üblich war, Leuchter auf den Altar zu stellen. In dieser Zeit setzen dann erstmals bildliche Quellen mit Kerzen auf der Mensa ein, beispielsweise das bekannte Fresko in der Unterkirche von San Clemente in Rom. Es zeugt davon, "daß man in Rom schon im späten 11. Jahrhundert begonnen hatte, die Leuchter auf den Altar zu setzen, und daß das somit daselbst nicht erst zur Zeit Inno-

zenz III. in Übung kam, sondern bereits ein Jahrhundert früher geschah." Ähnliche frühe Zeugnisse weisen eine breite geographische Streuung auf.²⁴ Der schon erwähnte Innozenz III. spricht dann "in seiner Ende des 12. Jahrhunderts verfaßten Schrift "De sacro altaris mysterio" von Leuchtern, die sich bei der Messe auf dem Altare befanden, jedoch in einer Weise, daß solche nicht als Neuerung, sondern als bereits längst bestehende, allgemein bekannte Einrichtung erscheinen."²⁵

Natürlich bedarf die Entwicklung eines solchen Brauches einer gewissen Zeit. "Eine einheitliche Praxis bezüglich der Zahl und des Standortes der Altarkerzen schuf erst das Missale Pius V. Selbst da, wo man nicht zu dessen Einführung streng verpflichtet war, weil man seit zweihundert Jahren ein eigenes Missale hatte, fand sie vielerorten durch Angleichung des bestehenden Ritus an das römische Missale oder durch völlige Annahme desselben Aufnahme und Verbreitung."²⁶

Es wäre ein schöner Zug, wenn die von Braun erwähnte Weitherzigkeit des Trienter Konzils und des hl. Papstes Pius V., der Tradition der Kirche, soweit sie eine Zeit von über 200 Jahren aufweist, ein klares Existenzrecht ohne jeden Makel des Schattendaseins zu gewähren, heute Vorbildfunktion hätte. Der Heilige Vater hat den aktuellen Episkopat in diesem Sinne ermuntert. Und angesichts der Freude, mit der der selige Johannes XXIII. die liturgische Tradition lebte, ist es undenkbar, daß er der Liberalität Pius V. nicht gefolgt wäre.

Martin Raffelt

¹⁹ Decreta authentica Congregationis sacrorum Rituum ex actis eiusdem collecta eiusque auctoritate promulgata, Rom 1898ff, Decr. 3759.

²⁰ Braun, S. 492. Th. Klauser schreibt im Artikel "Altar" im LThK², Bd. I, Sp. 372: Erst um 1000 wurde es im Westen ... allgemein üblich, Kerzen und Kruzifix auf den Altar zu stellen. Dafür wurde allmählich auf dem Altar eine besondere Bank angebracht, auf die man erst in neuerer Zeit noch Blumen setzte."

²¹ Decr. auth. 3035.

²² Braun, S. 492.

²³ Decr. auth. 3137, Braun S. 492.

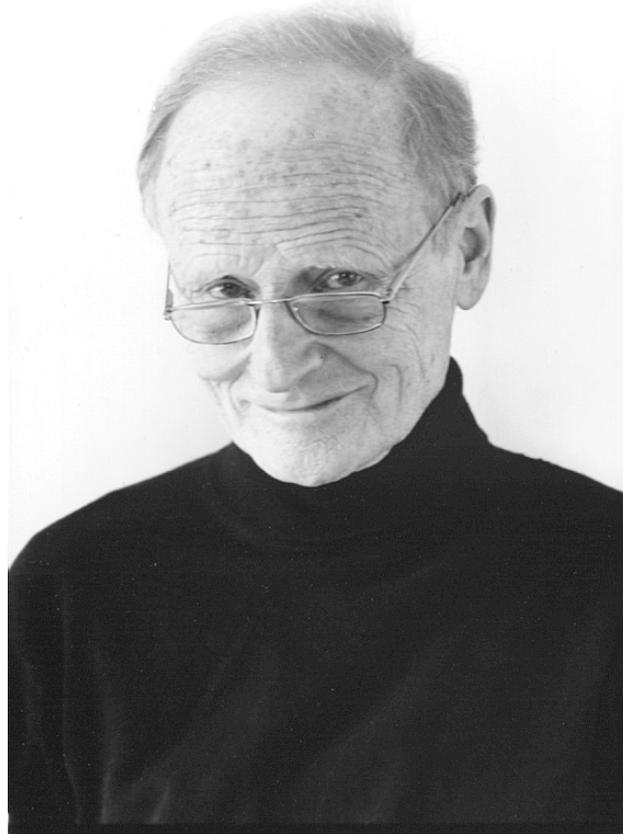
²⁴ Braun, S. 492.

²⁵ Braun, S. 494.

²⁶ Braun, S. 496.

Zum 75. Geburtstag von Prof. Robert Spaemann

Obwohl Robert Spaemann in seinem Lebenswerk von Anfang an die Konsequenzen der Philosophie für das Leben des einzelnen im Auge hatte, gehörte er nicht zu der breiten Schicht der akademischen „Unterschriftsteller“, die auf Barrikaden und Mahnwachen Anteil am politischen Leben nehmen. Es mußte schon etwas ganz besonderes geschehen, um einen der gerühmtesten Philosophen Deutschlands zu bewegen, sich in die Sphäre der praktischen Politik zu begeben, einem Verein beizutreten, in einem Vereinsvorstand Verantwortung zu übernehmen, Mitgliederversammlungen abzuhalten und Abstimmungen über sich ergehen zu lassen. Die Behauptung sei gewagt, daß es wenige Repräsentanten des akademischen Lebens gibt, denen jede Art von Vereinsbetrieb ferner liegt als Robert Spaemann. Wenn er sich dennoch mit ganzer Kraft und dem Einsatz all seiner bedeutenden Fähigkeiten am Aufbau des Vereins „Pro missa tridentina“ beteiligte, geschah dies, weil er hier ein Anliegen sah, das weit über politische Interessenvertretung und die Durchsetzung eines noch so lobenswerten, intellektuell gebotenen Standpunkts hinausging: nämlich um die Grundlage des eigenen Lebens, des Lebens der römischen Kirche und des Lebens der ganzen Welt.



Prof. Robert Spaemann

Es versteht sich in unserer Gegenwart von selbst, daß eine solche Sicht der heiligen Messe in weiten, auch „konservativen“ Kreisen der Kirche keinerlei Verständnis findet. Die Krise der christlichen Liturgie ist nur vordergründig mit der allerdings gefährlich beschleunigten nachkonziliären Entwicklung zu erklären, die den Ritus faktisch so weit ausgehöhlt hat, daß kaum noch Rudimente davon übriggeblieben sind. Daß der Ritus „Menschenmachwerk“ sei, das also von Menschen auch immer wieder angetastet und umarrangiert werden könne, denkt ein Teil der Europäer seit der Reformation. Große Päpste im 19. und 20. Jahrhundert erkannten die Gefahr, in der die Liturgie seit langem schwebte und versuchten, ein neues liturgisches Verständnis in der Kirche zu wecken. Sie wußten, daß die Religion des menschengewordenen Gottessohnes mit dem Opferritus der Inkarnation auf dem Altar notwendig verbunden war; sie erkannten, daß die Lehre Jesu nicht von der physischen Gegenwart des Gottmenschen in den Sakramenten abzulösen war. Robert Spaemann durfte in seinem Leben die tragische Entwicklung verfolgen, die die Bewegung zur Erneuerung des liturgischen Verständnisses nahm – von einer spirituellen Vertiefung der liturgischen Vollzüge bis hin zu ihrer säku-

larisierten Verkümmern gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Wie tiefgreifend und dämonisch dieser Zerstörungsprozeß ist, dafür legen auch Robert Spaemanns ungezählte Briefe an Bischöfe und Priester und seine Reden über die Liturgie Zeugnis ab. Wenn es in dem Kampf um die überlieferte Liturgie auf die Kraft des Argumentes ankäme, dann hätte Robert Spaemann ihn längst gewonnen, denn seine Klarheit, Einfachheit, Tiefe, seine Kenntnis und seine Erfahrung mußten jeden Menschen guten Willens überzeugen. Nun, es geht in diesem Kampf nicht um das bessere Argument. Es geht nicht darum, wer in ihm das Recht der Tradition auf seiner Seite hat. Es zählt in diesem Kampf nicht das Zeugnis der Jahrhunderte. Wie im Bann eines bösen Zaubers stemmen sich ganze Generationen von Priestern und Theologen gegen den einfachen Maßstab, den Paulus den Christen auf dem Weg durch die Geschichte anvertraut hat: „Ich habe euch weitergegeben, was ich empfangen habe.“

Robert Spaemann hat hohe Anerkennung, Titel und Ehren für seine wissenschaftliche Arbeit empfangen. Anstatt die Jahre der

Freiheit von der Universität nun uneingeschränkt neuen Werken zu widmen, hat er sich in seinem Engagement für „Pro missa tridentina“ ein Betätigungsfeld gesucht, in dem keinerlei Anerkennung und keine Ehren auf ihn warten, eine Arbeit, die bei den meisten seiner Zeitgenossen Verlegenheit auslöst, die höchst unwillkommen in der Kirche ist, die auf Unverständnis und Spott stößt. Ohne Scheu hat er das ganze Gewicht seiner Autorität in die Wagschale der katholischen Tradition gelegt. Der Verein „Pro missa tridentina“ hat von Robert Spaemann unschätzbare Hilfe empfangen. Ohne Aussicht auf kurzfristige Erfolge das große Ziel weiterzuverfolgen, der überlieferten Liturgie als dem wesentlichen Fundament des Glaubens eine Zukunft zu sichern, und dabei die übernatürliche Hoffnung nicht zu verlieren, darin ist Robert Spaemann seinen Freunden in der Vereinigung „Pro missa tridentina“ ein Vorbild – sie gedenken seines 75. Geburtstags in Dankbarkeit.

Martin Mosebach

Von der kirchlichen Liturgie für die Verstorbenen

Vorbemerkung:

Nachstehender ungezeichneter Aufsatz aus dem Kölner Pastoralblatt 1871 ist dem Herausgeber des Blattes, Matthias Joseph Scheeben, zuzuschreiben. Über diese Zuschreibung und über das Pastorale und Liturgische Schrifttum Scheebens überhaupt wird in einer späteren Veröffentlichung einer Sammlung von Aufsätzen aus dem Pastoralblatt zu berichten sein. Scheebens Vorlagen sind neben dem römischen Rituale, das infolge der französischen Besetzung im linksrheinischen Teil des Erzbistums Einzug hielt, das kölnische Rituale, das vor allem noch in dem von der Revolution unberührten rechtsrheinischen - bergischen und sauerländischen - Teil des Erzbistums in Gebrauch war. Der Leser wird feststellen, daß beide Riten sich sehr ähnlich sind. Der Aufsatz ist in drei Folgen, auf den Seiten 115 ff., 124 ff. und 137 ff. erschienen.

Die Scheebensche Sprache ist nur minimal an die moderne Sprache angepaßt. Die Numerierung der Abschnitte stammt von Scheeben, die Überschriften ab Abschnitt 2 sind nachträglich eingefügt.

Zum besseren Verständnis der folgenden Ausführungen drucken wir hier die kirchlichen Gebete (lat.-dt.) aus dem römischen Missale ab, auf die Scheeben sich bezieht.

Responsorium

Libera me, Domine, * de morte aeterna, in die illa tremenda: * Quando caeli movendi sunt et terra: † Dum veneris judicare saeculum per ignem. V Tremens factus sum ego et timeo, dum discuccio venerit atque ventura ira. * Quando caeli movendi sunt et terra. V Dies illa, dies irae, calamitatis et miseriae, dies magna et amara valde. † Dum veneris judicare saeculum per ignem. V Requiem aeternam dona eis, Domine: et lux perpetua luceat eis. - Libera (usque ad V).

Rette mich, Herr, vor dem ewigen Tod an jenem Tage des Schreckens, * Wo Himmel und Erde wanken, † Da Du kommst, die Welt durch Feuer zu richten. V Zittern befällt mich und Angst; denn die Rechenschaft naht und der drohende Zorn, * Wo Himmel und Erde wanken. V O jener Tag! Tag des Zornes, des Unheils, des Elends! O Tag, so groß und so bitter! † Da Du kommst, die Welt durch Feuer zu richten. V Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. - Rette mich, Herr (bis zum V).

Gegen Schluß des Responsoriums legt der Priester Weihrauch ein, den er segnet.

V Kyrie, eleison.
R Christe, eleison.
V Kyrie, eleison.
Pater noster (secreto).

V Herr, erbarme Dich unser.
R Christus, erbarme Dich unser.
V Herr, erbarme Dich unser.
Vater unser (still).

Der Priester besprengt die Leiche bzw. die Tumba mit Weihwasser und beräuchert sie; dann betet er:

V Et ne nos inducas in tentationem.
R Sed libera nos a malo.
V A porta inferi.
R Erue, Domine, animam ejus (animas eorum).
V Requiesca(n)t in pace.
R Amen.
V Domine, exaudi orationem meam.
R Et clamor meus ad te veniat.
V Dominus vobiscum.
R Et cum spiritu tuo.
Oremus. Absolve, quaesumus, Domine, animam famuli tui N. (famulae tuae N. vel animas famulorum tuorum N. et N.) ab omni

V Und führe uns nicht in Versuchung.
R Sondern erlöse uns von dem Übel.
V Von der Pforte der Hölle
R Errette, Herr, seine (ihre) Seele(n).
V Er (sie) möge(n) ruhen in Frieden.
R Amen.
V Herr, erhöre mein Gebet.
R Und laß mein Rufen zu Dir kommen.
V Der Herr sei mit euch.
R Und mit deinem Geiste.
Lasset uns beten. Wir bitten Dich, o Herr: löse die Seele Deines Dieners N. (Deiner Dienerin N. oder die Seelen Deiner Diener N. und N.) von jeglicher Fessel der Schuld, da-

vinculo delictorum: ut in resurrectionis gloria inter sanctos et electos tuos resuscitatus respiret (resuscitata respiret *vel* resuscitati respirent). Per Christum, Dominum nostrum.
R Amen.

mit er (sie) neu erweckt in der Herrlichkeit der Auferstehung inmitten Deiner Heiligen und Auserwählten wieder lebe(n). Durch Christus, unsern Herrn.
R Amen.

An Stelle dieses Gebetes kann der Priester auch die Oratio aus der hl. Messe nehmen oder ein anderes passendes Gebet. - Ist aber die Leiche gegenwärtig, so wird folgende Oratio verrichtet:

Oremus. Deus, cui proprium est misereri semper et parcere, te supplices exoramus pro anima famuli tui N. (famulae tuae N.), quam hodie de hoc saeculo migrare iussisti: ut non tradas eam in manus inimici, neque obliviscaris in finem, sed jubeas eam a sanctis Angelis suscipi et ad patriam paradisi perducere; ut, quia in te speravit et credidit, non poenas inferni sustineat, sed gaudia aeterna possideat. Per Dominum nostrum.
R Amen.

Lasset uns beten. Gott, Dir ist es eigen, allezeit Erbarmen und Schonung zu üben; darum flehen wir in Demut zu Dir für die Seele Deines Dieners N. (Deiner Dienerin N.), die Du heute aus dieser Welt ziehen hießest: übergib sie nicht den Händen des Feindes und vergiß sie nicht für immer, sondern laß die heiligen Engel ihr entgegenreisen und sie zur Heimat des Paradieses geleiten; sie hat ja auf Dich gehofft und an Dich geglaubt, drum möge sie nicht die Qualen der Hölle erleiden, sondern die ewigen Freuden genießen. Durch Christus, unsern Herrn.
R Amen.

Der Priester macht das Kreuzzeichen über die Leiche bzw. die Tumba und spricht:

V Requiem aeternam dona ei(s), Domine.
R Et lux perpetua luceat ei(s).

V Herr, gib ihm (ihr, ihnen) die ewige Ruhe.
R Und das ewige Licht leuchte ihm (ihr, ihnen).

1. Die Absolution nach der Totenmesse und ihre Bedeutung

Die Absolutio ist seit alten Zeiten ein Bestandteil der kirchlichen Liturgie für die Verstorbenen, sowohl nach dem Ritus der römischen Mutterkirche, als auch nach dem unserer Erzdiözese, und zwar dürfte wohl neben dem heiligen Opfer keine Gebetsform häufiger für die Verstorbenen in Anwendung sein, als diese. Nicht nur wird der Gebrauch derselben im Anschluß an das heilige Meßopfer von den Rubriken beider Riten für den

Begräbnistag vorgeschrieben – und desgleichen für den dritten, siebenten und dreißigsten Tag nach dem Verscheiden (resp. Begräbnis) sowie den Jahrestag – sondern diese Vorschrift ist auch noch allgemein beobachtet, während die entsprechende Vorschrift der Abhaltung der so herrlichen Matutin und der Laudes vor dem heiligen Opfer für die Verstorbenen an den vorgenannten Tagen fast allgemein leider außer Übung gekommen zu sein scheint, und nur am Allerseelentage, und selbst dann nicht in allen Kirchen, die herrlichen Gesänge und Gebete

dieses Offiziums noch im öffentlichen Dienste gebraucht werden. Das Altertum dieser Gebetsform einerseits und andererseits die Allgemeinheit ihres Gebrauchs werden wohl manchem Leser eine Ausdeutung ihres Inhalts und ihrer Form erwünscht machen. Vorangeschickt sei kurz der Inhalt der rituellen Vorschrift in betreff dieser Absolutio nach beiden in unserer Erzdiözese gebrauchten Riten.

Nach dem römischen Missale findet ebenso wie nach dem kölnischen die Absolutio zuerst am Begräbistage ihre Stelle im Zusammenhang mit dem eigentlichen Begräbnis in der Mitte zwischen beiden, als Übergang vom Altar zum Grabe. An den übrigen Tagen, dem dritten, siebten, dreißigsten und dem Jahrestage des Begräbnisses schließt sie, unmittelbar an das heilige Opfer anknüpfend, den liturgischen Dienst. Über das Gebet selbst nach Inhalt und Form bestimmen die Rubriken beider Rituale im allgemeinen übereinstimmend wie folgt. Der Zelebrant legt jedes Mal nach dem Schlusse der heiligen Messe Casula und Manipel ab, bekleidet sich mit dem Pluviale, welches der Trauerliturgie entspricht, und begibt sich bedeckten Hauptes unter Vortritt des Subdiakons, der das Kreuz vorausträgt, und begleitet, zur Linken vom Diakon, welche beide ohne Manipel und bedeckten Hauptes sind, zur Bahre, wo sich der Subdiakon mit dem Kreuz zu Häupten der Bahre aufstellt, der Zelebrant und Diakon aber, nach Ablegung des Biretts und der vorgeschriebenen Reverenz vor dem Altare, ihren Platz zu den Füßen der Bahre, dem Kreuz gegenüber einnehmen - hinter ihnen zur Linken die Akolythen mit Rauchfaß und Weihrauch, Weihwasser und Aspersion nebst Ritual.

Sodann beginnt der Zelebrant oder der Vorgesänger des ersten Chores das Responsorium *Libera me Domine*, welches abwechselnd

von zwei Chören zu Ende gesungen wird. Hierauf legt der Zelebrant Weihrauch ins Rauchfaß, welchen er segnet, und stimmt nach dem *Kyrie eleison* das Gebet des Herrn an. Während dieses von allen still zu Ende gebetet wird, umschreitet er die Bahre nach tiefer Verbeugung vor dem gegenüberstehenden Kreuze, von seiner Rechten beginnend, und besprengt zuerst die beiden Langseiten je drei mal mit dem *Asperorium*, welches ihm der Diakon gereicht, während dieser ihn dienend begleitet. Ebenso räuchert er umwandelnd und schließt, auf seine Stelle zurückgekehrt, mit den Schlußworten des *Pater noster*. Es folgen nun mehrere Versikel mit ihren Responsorien, dann am Begräbnistage die *Oration Deus, cui proprium est*, an den übrigen Tagen nach römischem Ritus die *Oration Absolve*, nach kölnischem aber die dem Anlaß der liturgischen Feier jedes Mal entsprechende *Oration des Missale*, worauf mit den Segenswünschen *Requiem aeternam* und *Requiescat* die liturgische Handlung schließt.

Das ist der ungemein einfache Bau dieser Gebetshandlung. Sie besteht aus zwei Hauptteilen, dem eigentlichen fürbittenden Gebet, nämlich dem *Responsorium Libera*, wozu im kölnischen Rituale nur noch die Psalmen *Miserere* und *De profundis* kommen (diese werden am Begräbnistage nach dem *Pater noster* eingelegt, an den übrigen Tagen jedoch folgen sie unmittelbar dem *Responsorium Libera* und gehen dem dreimaligen *Kyrie* vorher), und der vom *Kyrie* und *Pater noster* begleiteten, von der *Oration* geschlossenen Handlung des Besprengens und Inzensierens der Bahre und des darauf befindlichen oder des vorgestellten Leibes des Verstorbenen. Was ist nun der Sinn und Gehalt dieses so einfach gebauten liturgischen Aktes, den die Kirche mit so herrlichem Gesang, mit so feierlicher Segnung und Sühnung vollzieht. Betrachten wir zuerst die han-

delnden Personen, dann ihre Worte und ihre Handlungen bei dieser feierlichen Fürbitte.

2. Die Stellung des Priesters

Der Minister dieser liturgischen Handlung ist der Priester des Herrn, umgeben von den ihm folgenden hierarchischen Ordnungen, umgeben in weiterer Kreise von den Gläubigen, welche dem heiligen Opfer beigewohnt, mit ihm opfernd als ein königliches Priestergeschlecht, und welche auch diese seine Gebetshandlung mit ihm betend begleiten. Der Priester und die ihn umgebenden Diener des Heiligtums erscheinen aber nicht nur im Verein mit dem Volke als ein Bild und eine Repräsentation der Kirche, sondern als Diener der Kirche stehen sie vor dem Altar im Namen der ganzen Kirche und als Diener Christi handeln sie in seinem Namen und als seine Stellvertreter. Aus ihrem Munde spricht der Hohepriester Christus selbst, betet mit ihrer Zunge, segnet durch ihre Hand. In Ihnen und durch sie betet und segnet die ganze streitende Kirche auf Erden, mit ihnen endlich vereinen ihre Fürbitte die Glieder der triumphierenden Kirche im Himmel, besonders die heiligen Engel, welche als Schutzengel sie umgeben und beim heiligen Opfer und dem göttlichen Dienste mittätig zugegen sind. Wir müssen also bei diesem Akte der liturgischen Fürbitte nicht nur auf die äußerlich sichtbar handelnden Personen, sondern, um seine ganze Bedeutungskraft zu erfassen, auch auf diejenigen achten, welche durch den Priester und die ihn umgebenden Diener der Kirche vertreten, virtuell und unsichtbar zugegen und mittätig sind. Dazu kommt noch ein anderer Gesichtspunkt: Wie ein Blick auf den ersten Hauptteil dieses liturgischen Aktes zeigt, ist die Form der Fürbitte von der Kirche so gewählt, daß ihre Diener aus dem Herzen der Verstorbenen heraus beten und gleichsam ihre Zunge und Lippe denjenigen leihen, für welche das heilige Opfer dargebracht

worden und mündliche liturgische Bitte verichtet wird. Der Priester stimmt das Responsorium *Libera me Domine an*, und die ihn umgebenden Chöre der ministrierenden Kleriker und Diener der Kirche beenden dasselbe abwechselnd in der Weise, daß sie in der Person der ihrer Fürbitte bedürftenden armen Seelen sprechen. Ebenso spricht der zelebrierende Priester die beiden Psalmen mit dem assistierenden Klerus stellvertretend. Es heißt miserere mei Deus, wenn er um Erbarmen für den Verstorbenen fleht, und wenn er dessen Sehnsucht nach Erlösung ausdrückt, spricht er *exaudi vocem meam*. Nach der Absicht der Kirche also vertritt der Priester die Seele des Verstorbenen, in ihm erscheint die leidende Seele selbst vor dem Altar und dem Bilde des Gekreuzigten, um ihr Flehen ihm zu Füßen zu legen.

Und sie erscheint nicht allein, sondern mit ihr die ganze leidende Kirche. Der Priester ist ja umgeben von den übrigen mitbetenden Dienern der Kirche. Sie stellen den ganzen Chor der büßenden und betenden Seelen dar, die noch auf ihre Erlösung durch das heilige Blut Christi und die Fürbitte der Kirche im Himmel und auf Eden harren. Damit diese stellvertretende Darstellung um so vollkommener sei, läßt die Kirche ihre Diener in den priesterlichen Gewändern erscheinen zu diesem feierlichen Gebetsakt. Gekleidet in die Alba nebst Humeral und Gürtel und darüber mit schwarzen Trauergewändern angetan, stellen sie genau auch den inneren Zustand dieser Seelen äußerlich dar, welche allerdings das Gewand der heiligmachenden Gnade tragen und deren Kleid reingewaschen ist im Blute des Lammes von der Verunreinigung der Todsünde, die aber doch wegen ungebüßter Schuld noch mit den Banden der Trauer gebunden sind und das Bußkleid tragen müssen. Indem also der zelebrierende Priester mit dem Diakon und dem assistierenden Klerus dem Kreuze und dem Bilde des Erlösers

gegenüber sich aufstellt, kommen, durch die Diener der Kirche dargestellt und vertreten, die Seelen der Verstorbenen und die ganze Schar der büßenden Seelen vor das Angesicht des Herrn, und zugleich steht da fürbit-tend vor dem Herrn in seinem Priester die ganze Kirche auf Erden und im Himmel, ja der hohepriesterliche Mittler selbst redet als solcher in der Person des Priesters zu dem Richter, der auf dem Altare thront im Sakra-ment und auf seinem Kreuzesthron im sicht-baren Bilde vorgestellt ist. Hiermit ist uns die Weisung gegeben, wie wir die Worte des Gebetes samt den Handlungen desselben zu verstehen haben. Betrachten wir also diese im folgenden.

3. Das Responsorium spricht aus Sicht des Verstorbenen

Das Responsorium zunächst¹, welches den ersten Hauptteil des liturgischen Aktes der Absolutio ausmacht, besteht im römischen Rituale aus einem dreiteiligen Hauptsatz, dessen beide Unterabsätze abwechselnd nach zwei Versikeln wiederholt werden, wo-rauf der ganze Hauptsatz nach dem gewöhn-

lichen Schlußgebet um die ewige Ruhe für die Verstorbenen wiederkehrt. Im kölnischen Rituale ist der ganze Hauptsatz erst am Schlusse des Gebetes ausgesprochen. Die gewöhnliche Segensformel fällt weg. Statt dessen ist die Zahl der Versikel um drei ver-mehrt, nach welchen indes, ebenso wie im römischen Rituale die beiden Unterabteilun-gen des vorangestellten Hauptthemas teils zusammen, teils einzeln und abwechselnd wiederholt werden. Dieses Responsorium spricht gleichlautend in beiden Riten die Bitte um Rettung und Bewahrung vor den ewigen Tode aus, um Rettung am furchtbaren Tage des letzten Gerichts, wann der Herr Himmel und Erde erschüttern und wiederkommen wird, diese Welt zu richten. Angesichts die-ses Gerichtes und des kommenden Zornes bangt die betende Seele und zittert in Erwä-gung seiner Bitterkeit, wo, wie im Rituale un-serer Erzdiözese hinzugefügt wird, kaum der Gerechte bestehen wird und alle Geschlech-ter der Menschen in gemeinsamem Schre-cken trauern, und allein dann die Seele vor ihren Richter tritt, ratlos im Gewühl ihres Sün-denelends und des Mangels der guten Wer-ke.

Auf den ersten Blick scheint dieses Gebet nicht recht passend der Seele des verstorbe-nen Gläubigen, für welchen eben das heilige Opfer dargebracht wird, in den Mund gelegt. Nicht im Einklange mit dem Glauben der Kir-che und deshalb befremdlich erscheint vor al-lem die Bitte, welche hier den Grundton des ganzen Gebetes bildet, die Bitte nämlich um Errettung vor dem ewigen Tode. Ist ja doch die Seele gleich nach dem Abscheiden vor Gottes Gericht hingetreten und hat von ihm ihre zeitliche Buße empfangen – denn nur für solche betet und opfert die Kirche, nicht für solche, denen der ewige Tod, die Verdamm-nis droht. Weiß ja doch ferner die Seele, da sie in den Bußstand eingegangen, sich frei von schwerer Schuld und nur durch geringe-

¹ R. Libera me Domine de morte aeterna * in die illa tremenda * quando coeli movendi sunt et terra (dum veneris iudicare saeculum per ignem). <Die eingeklammerten Worte fehlen im kölnischen Rituale>
V. Tremens factus sum ego et timeo, dum discussio venerit et ventura ira. * (in die illa) <Die Klammer ist Zusatz im Kölnischen Missale> quando etc.
V. Dies illa, dies irae, dies calamitatis et miseriae, dies magna et amara valde * quando etc.
(V. Vix iustus salvabitur, et ego, ubi parebo * in die etc.
V. Lugent tunc super se omnes tribus terrae * quando etc.
V. Quid ego miserrimus? Quid dicam aut quid faciam, dum nil boni perfectam ante tantum iudicem.) <Diese drei eingeklammerten Verse sind Zusatz im kölnischen Rituale.>
(V. Requiem aeternam dona eis Domine, et lux perpetua luceat eis.)
<Fehlt im kölnischen Rituale.>
R. Libera me Domine de morte aeterna, in die illa tremenda, quando coeli movendi sunt et terra, dum veneris iudicare saeculum per ignem.

re Sünden sowie ungebüßte Strafen zurückgehalten von der Beseligung der Anschauung Gottes, so daß also der ewige Tod ihr nicht droht und sie am jüngsten Gerichtstage nicht zu verzagen braucht. Wie kommt nun die Kirche dazu, diese Form ihrer Fürbitte zu geben und ein solches Gebet vor Bewahrung von dem ewigen Tode der armen Seele auf die Lippen zu legen?

Die Erklärung bietet sich in der aufmerksamen Betrachtung des Seelenzustandes dieser Büßer im Reinigungsorte. Allerdings ist es wahr, daß diese Seelen das gerechte Gericht des Herrn bestanden, in der heiligmachenden Gnade befunden und nicht mit dem Urteil der Verwerfung verstoßen, sondern als noch nicht vollendete Büßer nur auf eine Zeit von der göttlichen Anschauung ausgeschlossen worden und den Leiden der Buße überantwortet worden sind. Die endliche Erlösung und Aufnahme in den Himmel ist ihnen objektiv sicher, und ebenso subjektiv auch bekannt. Aber diese Seelen sind, weil eben noch auf eine Zeit von der Anschauung Gottes zurückgehalten, darum auch noch nicht den Seligen im Himmel gleich, vom Licht der Glorie verklärt und über die natürliche Schwäche erhoben. Sie sind nicht in den Hafen der seligen Ruhe des Gemütes, wo keine Furcht und Angst, kein Jammer und Klage mehr ist, eingegangen, sondern werden noch umhergeworfen von den stürmenden Wogen der Trauer und der Sehnsucht, von Hoffen und ungestilltem Verlangen bewegt, und von dem Gefühl der sühnenden Schmerzen der Buße auf das tiefste berührt. Darin gleichen sie ihren Brüdern hienieden. Mit diesen teilen sie die schmerzlichen Seelenbewegungen, und zwar sind diese um so intensiver, da ja die Last des Körpers diese Seelen nicht mehr drückt und hindert. Vom Angesichte Gottes in gerechtem Gericht verwiesen, erkennen sie auf das klarste und fühlen auf das tiefste die Zahl

und schwere Schuld ihrer Sünden, deren Buße sie versäumt, und die Größe und Dauer ihrer Leiden, womit sie der göttlichen Gerechtigkeit genug tun müssen. Sie fühlen schwer die züchtigende Hand Gottes. Obgleich sie in Ergebung in seinen heiligen Willen leiden, treibt sie die Natur ihres menschlichen Herzens zu heftigem Verlangen nach Erlösung vom Leiden, nach der göttlichen Anschauung und der seligen Ruhe am Herzen Gottes. Diese Schmerzen des Verlangens und der Sehnsucht steigern sich ebenso, wie die Schmerzen der Bußleiden, je länger die göttliche Barmherzigkeit vorzieht, ihre Bitten zu erhören, so daß auf der höchsten Höhe schmerzlichen Verlangens im Gemüte der Gedanke an die Sicherheit und zuverlässige Gewißheit einstiger, wenn auch ferner Erlösung vollkommen zeitweilig zurücktritt und nur die Schwere und schon so lange Dauer des Leidens die Gedanken der Seele ausfüllt. Da dehnt sich die Zahl der noch bevorstehenden Leiden und ihre Dauer ins Unabsehbare, ins Unendliche aus, und es begreift sich leicht, daß eine solche unerlöste Seele im Übermaß des Schmerzes ausruft: Ach! Bin ich denn für immer diesen Leiden hingegeben, wird denn nie ein Ende kommen meiner Schmerzen? Laß doch, oh Gott, nicht ewig diese Schmerzen fort dauern und so dem ewigen Tode mich anheimfallen. Wenigstens *eine* Grenze setze ihnen, den Tag deiner Wiederkunft, und laß mich dann wenigstens gerettet werden.

Das ist der Augenblick, wo die Kirche uns die Seele vorführt, auf dieser Höhe des Schmerzes und Ergebung zugleich, wo sie, vergessend alles andere über der unabsehbaren Endlosigkeit ihrer Bußschmerzen und verwirrt von deren Größe fast glauben möchte und es auch ausspricht, es möchte nie ein Ende kommen und ewiger Tod sie umnachtet haben, und doch wieder nicht an die Ewigkeit ihres Leidens glauben kann und deshalb um

ein Ende derselben fleht, wenn auch spät, wenn auch erst am Ende der Zeiten, wann mit dem Erscheinen des Richters der endgültige Urteilsspruch hergeht. Sie will zufrieden sein, wenn nur nicht der ewige Tod eingreift und sie am Ende der Welt doch von diesem gegenwärtig erduldeten, auch ewig scheinenden Tode erlöst wird. Gerade diese Verwirrung der Seele, wie die Bitte um Bewahrung vor dem ewigen Tode, von ihrer doch ihres Heiles versicherten Büsserin ausgesprochen, die sie kund gibt, öffnet uns einen tiefen Einblick in deren Elend und Jammer, regt das Mitleid der Fürbitter auf das mächtigste an und bewegt am kräftigsten das Herz des Richters, dem Bitte und Fürbitte dargebracht werden. Also nicht unpassend ist diese Form des liturgischen Gebetes gewählt, sondern außerordentlich wirksam und eindringlich stellt sie gerade die Bitterkeit der Bußleiden und die Erbarmungswürdigkeit der leidenden Seele in ihrer höchsten Höhe Gott vor. Wie mit einem Wurf setzt sie den Priester und die mit ihm betenden Gläubigen mitten in das ergreifende Gemälde der Schmerzen, welche Reue und Verlangen, Hoffnung, Sehnsucht und lange währende Verzögerung des Heiles in dem Reinigungsorte hervorbringen, und wirkt damit um so ergreifender. Die Seele des Büssers erscheint inmitten der Gläubigen in der Person des Priesters vor dem Altare Gottes und bricht in ihre Klagen aus, unvermittelt uns sogleich zu Zeugen der höchsten verwirrenden Größe ihrer Leiden machend; und mit der diese Klage und das Flehen anhebenden armen Seele vereinigt sich sofort der Chor der übrigen Büsser, denen die assistierenden Kleriker Worte leihen, alle in denselben Bitten die übergroßen Leiden kundtugend. *Libera me Domine de morte aeterna.*

Der Tag des letzten Gerichts stellt sich nach dem Text des Responsoriums nunmehr in all seinen Schrecken der büßenden Seele dar. Sie gedenkt, belehrt durch ihren Glauben an

das furchtbare Schauspiel, welches der Ankunft des Richters vorhergehen und welchem sie beiwohnen wird (in die *illa tremenda, quando coeli movendi sunt et terra*), und an diese Wiederkunft des Herrn und die Rechenschaft selbst, welche dieser Tag mit sich bringt, wo sie mit den übrigen Sündern stehen wird vor dem Angesichte des in seinem Zorne kommenden Gottes (*dum veneris iudicare, dum discussio venerit atque ventura ira*). Dies alles durchlebt sie schon im Geiste und zittert in Furcht und Bangen (*tremens factus sum ego et timeo*) und läßt diese ihre Angst in klagendem Gebet vor Gott zum Ausdruck kommen: (*dies ira, calamitatis et miseriae!*). Und wie sollte auch nicht, trotz der Gewißheit, durch die Schrecken dieses großen Gerichtstages hindurch gerettet zu werden, dennoch die büßende Seele von der Furchtbarkeit des Gerichts ergriffen werden, besonders in dem Übermaß und auf der Höhe ihrer Schmerzen, welche jenen Trost in den Hintergrund drängen und zeitweilig gewissermaßen vergessen lassen. Muß sie ja doch wirklich dereinst Zeuge davon sein, wie nach den Worten der Heiligen Schrift die Sonne erbleichen und die Sterne ihr Licht nicht mehr geben werden, wo sie erschüttert vom Himmel stürzen und die Erde hinwegbebt vor dem Angesichte des göttlichen Zornes, wenn der Menschensohn in der Herrlichkeit des Sohnes des lebendigen Gottes wiederkommen wird zum Gericht (*Jes. 13, 10 und 13, Matth. 24*). Muß sie ja doch selbst dieses Ankommen des Richters miterleben, den Posaunenschall der Engel vernehmen, die zum Gerichte rufen, und im auferweckten Leibe mit den zahllosen Scharen der Menschen vor seinem Richterstuhl stehen, wenn der Herr von den Engeln des Himmels begleitet in den Wolken erscheinen wird.

Das Schauspiel der göttlichen Gerichte aber über die Erde, die Stätte so vieler Sünden, und die Vorbereitungen des Gerichts über die

Menschen, die lebendigen und die toten, das Bild der Auferstehung, sodann die Ankunft des Herrn in der Majestät des göttlichen Richters, endlich der Gang und Abschluß dieses großen Gerichtes selbst, das kann ohne Angst und Schrecken in Wirklichkeit und in Gedanken nur von denjenigen durchlebt werden, welche Gott selbst schon mit himmlischer Seligkeit getröstet und von aller Furcht und Bangigkeit, von Schmerz und Klage frei gemacht hat für ewig. Diese werden allerdings nur voll Bewunderung der göttlichen Herrlichkeit, voll Dank für ihre Erlösung, voll der Liebe zum Heiland und von Freude erfüllt sein über die endliche volle Erscheinung seines Reiches und seines Triumphes über Tod und Hölle. Wer aber noch nicht in diese Herrlichkeit der Seligen eingegangen, wessen Herz noch Schrecken und Bangen empfinden kann, und dazu gehören mit den auf Erden lebenden Christen auch die noch unvollendeten Abgeschiedenen, denen kann die geistige Anschauung des anbrechenden Gerichtstages nur eine furchtbare sein und Schrecken und Angst erregen. Das liegt in der Natur der noch nicht über sich lebend erhobenen Menschenseele und in den Ereignissen selbst. Darum kann sich also ganz natürlich die büßende Seele am Reinigungsorte nicht des Schreckens erwehren im Gedanken an die kommenden Glutten des göttlichen Zornes, welche diese Erde und diesen Himmel im Feuer reinigen und das Menschengeschlecht wie Silber und Gold von seinen Schlacken scheiden werden. Und ganz richtig legt ihr die Kirche Worte der Angst und Bangigkeit in den Mund bei dem Gedanken an die Erscheinung des Richters und die Zeichen, welche ihm vorausgehen, um so mehr noch bei dem Gedanken an das Gericht selbst, welches ja über die Seele ergehen wird. Sie muß ja vor den Augen des Herrn und seiner Engel und aller Menschen dastehen mit all ihren Werken. Obschon im besondern Gericht auch von ihr die Seligkeit

nicht entgehen wird, muß doch dieses allgemeine Gericht auch von ihr durchgemacht werden, worin nicht nur vor den Augen des Richters, sondern aller Geschöpfe, alle Gnaden, welche der Herr ihr gegeben, und auch all ihre Vernachlässigung und Untreue, alle ihre Gott und ihrem Schutzengel bekannten Sünden nach Zahl und Größe, mit all dem Unheil, welches daraus hervorgegangen, bis zum letzten Ende der Zeiten offenbar werden wird.

Wohl wird der vollkommen erlösten und in die Seligkeit eingegangenen Menschenseele an jenem Tage der Anblick ihrer Sünden und deren Offenbarung vor dem Angesichte der Menschen und Engel nicht zur qualvollen Beschämung gereichen. Aber die noch unerlöste Seele im Reinigungsorte, welche nicht über die schmerzlichen Seelenbewegungen hinausgehoben ist, sondern diese mit den Erdenpilgern teilt, kann natürlich eben deshalb dieser Rechenschaft vor Himmel und Erde nichts anders gedenken, als mit der tiefsten Reue und Trauer über die begangene Schuld, mit Schrecken und Angst vor dem gerecht zürnenden Auge des göttlichen Richters, das die tiefsten Falten des Herzens durchforscht und aufdeckt. Mit der größten Beschämung vor dem Herrn und vor dem Angesichte aller Engel und Menschen, vor welche sie in ihrem Sündenelend und ihrer freiwilligen Schuld hingestellt wird. So ist es natürlich für eine Seele die noch fern steht dem Orte, wo keine Träne und kein Schmerz mehr sein wird. Da sie noch nicht eingegangen ist in die ungetrübte Ruhe, die friedliche Heiterkeit und unverlierbare Seligkeit der Bürger des Himmels, so kann sie nicht jetzt schon sich vorstellen oder gar wirklich besitzen was jene aufrecht hält am Tage des Gerichts und sie vor den Schmerzen und der Beschämung der Reue bewahrt, nämlich die glorreiche Aufnahme zum seligen Genuß Gottes in der Anteilnahme an der göttlichen

Natur und ihrer wesentlichen Seligkeit. Im Gegenteil ist es von den Tagen ihres irdischen Lebens der dieser Seele durch anerschaffene Art und Übung natürlich, mit Zagen und Angst des kommenden Gerichts zu gedenken und mit Verwirrung und Scham den Anblick des Herrn sich im Geiste vorzustellen. Dieses Angesicht ihres gottmenschlichen Richters hat sie aber auch bereits einmal gesehen mit großem Bangen und schmerzlicher Reue, mit Scham und doch mit ehrfürchtiger Liebe und Sehnsucht, damals, als er sie zu dieser Strafe und Buße verwies. Das Bild des Richters ist nie aus ihren Gedanken entschwunden und kann auch nicht ihr entschwinden. Und nun muß sie denselben Richter dereinst wieder schauen und zwar in aller furchtbaren Herrlichkeit, welche er anziehen wird zum Schrecken der Gottlosen, die er ewig zu verderben kommen wird. Vor ihm erscheint sie jetzt schon in Gedanken und zugleich vor seinen Engeln und Heiligen. Daher kein Wunder, daß sie fühlt, wie eine noch unerlöste Seele fühlen muß Schrecken und Bangigkeit, Reue und Scham. Die Kirche geht also nicht zu weit, wenn sie dieser armen, leidenden Seele die Worte unseres Responsoriums leiht: *Tremens factus sum ego et timeo, dum discussio venerit et ventura ira, in die illa tremenda, quando coeli movendi sunt et terra.*

Noch viel mehr erscheinen uns diese Worte natürlich und durchaus passend in dem Zustand übergroßen Leidens, wo für die von Schmerz übermannte Seele der Gedanke an ihre gewisse dereinstige Seligkeit ganz im Bewußtsein zurückgetreten ist, wo sie fast glauben möchte, ihre Leiden möchten gar kein Ende finden, ihre Qual ewig dauern, und von dieser Furcht ergriffen ausruft: *Errette mich, o Herr, vom ewigen Tode!* Da muß mit dieser Eingebung des höchsten Schmerzes als schwerlastende Pein ihr aufs Herz fallen die ganze furchtbare Schwere des letzten

Gerichts. Der Untergang der Welt (*quando coeli movendi sunt et terra*), das Erscheinen des Richters (*dum veneris iudicare*), die Offenbarung der Sünden durch ihn (*discussio*), die auflodernden Flammen des ewigen Feuers (*ventura ira*), das den Gottlosen bereitet ist, das alles sieht sie dann natürlich vor Augen, und sich selbst, die Sünderin, sieht sie inmitten jener Schrecken, als Gegenstand des göttlichen Zornes (*dies irae*) voll der Trauer und Niedergeschlagenheit im Gefühle der Erkenntnis ihrer Schuld und Strafwürdigkeit (*dies calamitatis et miseriae*), welche alle an den Tag kommt, voll der Bitterkeit der Reue und Beschämung ob ihrer Sünden (*dies amara valde*).

Da (nach dem Text des kölnischen Rituale) begreifen wir, daß sie in schwerer Herzensangst aufschreit: "Der Gerechte wird nur mit Mühe gerettet werden, und wo soll ich da bleiben an jenem furchtbaren Tage?" Bei wem soll ich Hilfe suchen, bei wem Fürbitte, da alle mit mir vor demselben Richter stehen, alle seines Gerichtes gewärtig und seiner Gnade bedürftig. "Dann trauern über sich alle Völker der Erde", alle voll der Reue und Beschämung über ihr eigenes Sündenelend, voll der Schrecken des Gerichts "wann Himmel und Erde erschüttert werden" von der Majestät des zürnenden Gottes, bei ihnen allen ist keine Hilfe und ebensowenig in mir selbst Stütze und Halt. "Was soll ich Unglückseligster also beginnen? was sagen, was tun, da ich nichts Gutes einem solchen Richter vor Augen zu bringen habe." Mein eigen sind ja nur meine Sünden, alles andere ist Gnade Gottes und seine Gaben selbst, wie habe ich sie durch meine Zutat verdorben! So jammert die arme Seele, und da sie weder in sich selbst, noch in einem anderen Menschen Stütze findet, flieht sie zu der einzigen, aber sicheren Zufluchtstätte. Zur göttlichen Barmherzigkeit wendet sie sich mit dem Rufe: "Libera me Domine, errette du

mich, o Herr, vom ewigen Tode an jenem furchtbaren Tage usw."

Somit erscheint das Responsorium als ein ergreifendes, aber treues, einfaches aber schönes Gemälde der höchsten Pein der armen Seelen als das Gemälde ihrer höchsten Trostlosigkeit und Verlassenheit, womit sie büßen die geringe Furcht womit sie auf Erden des Gerichtes und des ewigen Todes gedacht haben. Nicht kräftiger und ergreifender kann die Kirche dem Herrn die Hilfsbedürftigkeit ihrer Kinder vor Augen stellen, nicht mächtigere seine Barmherzigkeit rühren und zu Hilfe aufrufen, als indem sie diese ihre höchsten Schmerzen ihm zeigt, worin sie dem Herrn selbst ähnlich sind in seiner Trostlosigkeit und dem Gefühl der Verlassenheit, das er als Buße für ihre Sünden am Ölberg empfunden und in welchem er am Kreuze hängend ausgerufen: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Wie der Herr dort alles Trostes freiwillig entbehrte, den ihm die Gewißheit seiner Auferstehung und Verherrlichung natürlicher Weise bieten mußte, und keinen Trost empfing aus dem Bewußtsein, Gottes heiligster und geliebter Sohn zu sein, sondern den ganzen Fluch der Sünde und des Vaters Abscheu vor dem Sünder auf sich lasten fühlte, so zeigt die Kirche nun ihm ähnlich diese armen Büsser nun, verlassen von allen tröstlichen Gedanken an ihre unverlierbare Seligkeit und den Stand der Gnade und Gottgefälligkeit, hingegeben der Trostlosigkeit so sehr, als hätte Gott sie ganz verlassen und auf ewig der Gewalt des Todes sie preisgegeben. Dieser Verlassenheit und Trostlosigkeit leiht sie Worte und vereinigt mit dem Flehen ihrer leidenden Kinder ihre Fürbitte (nach dem römischen Rituale) in dem das Responsorium schließenden Gebete: Requiem aeternam etc. Die ewige Ruhe erfleht sie für diese von den Wogen der Trauer und Reue, der Hoffnung und der Verlassenheit erschütterten Seelen. Das ewige Licht

möge in ihre Finsternis, in die Nacht der Trostlosigkeit leuchten, welche ihre Augen so beschattet, daß sie fast keinen Ausweg, keine Rettung mehr finden und fast vom ewigen Tode sich verschlungen wähnen - das Licht der göttlichen Anschauung, die Durchdringung und Erleuchtung durch das ewige Licht, welches Gott selbst ist, der sich der Seele zum Genuß hingibt und sie dadurch verklärt und in ewiger, seliger Wonne all ihre Schmerzen, all ihre Sehnsucht stillt und auf ewig beruhigt. Das ist der Inhalt dieses Segenswunsches und Gebets.

Wie schon bemerkt, gebraucht nur das römische Rituale diese kurze Gebetsformel zum Schluß des Responsoriums und verwebt sie mit demselben zum Ganzen. Das kölnische Rituale verbindet sie dagegen nach der Aufforderung Oremus pro fidelibus defunctis mit den beiden Davidischen Bußpsalmen, dem 50. und 129., zu einem neuen Gebetsabschnitt, welchen wir später betrachten wollen. Richten wir zunächst unsere Aufmerksamkeit noch einmal auf das ganze Responsorium. Dasselbe wird ja nicht nur aus dem Herzen der armen Seele und in der Darstellung ihres Flehens vor Gott und des Flehens ihres Leidensgenossen - denn es ist ja ein ganzer Chor der Sänger - von den Dienern der Kirche vorgetragen, sondern auch im Namen der ganzen Kirche, der triumphierenden und streitenden, im Namen Christi und als eigenes persönliches Gebet des Priesters und des dienenden Klerus.

4. Die streitende und die triumphierende Kirche tritt für die leidende Kirche ein

Das Responsorium ist ein feierliches Gebet der Kirche. Die Kirche Christi, sein Leib und seine Braut, ist eine einzige im Himmel und auf Erden. Sie ist eine einzige moralische Person, gebildet aus den triumphierenden Heiligen im Himmel, den streitenden Gläubi-

gen auf Erden und den leidenden Gerechten in der Unterwelt, alle vereinigt durch das Band der Liebe und Gnade, welche ihnen innewohnt. Kraft dieser wundervoll innigen Verbindung vereint sich allezeit mit dem Leiden und Gebet der büßenden Glieder der Kirche das Mitleiden und Gebet der triumphierenden und noch streitenden Frommen. Die mitleidige Fürbitte der Kirche in diesem Responsorium muß demnach also auch betrachtet werden als eine Fürbitte, dargebracht von den vereinten Chören der triumphierenden Heiligen und der Gläubigen hienieden. Diese alle treten somit an die Seite der armen Seelen im Reinigungsorte, um ihnen im Flehen um Erbarmung zu helfen. Ja indem sie deren Gebet zu ihrem eigenen machen und sprechen: Libera me Domine, treten sie an ihre Stelle und gleichsam vor sie hin. Zwischen die göttliche Gerechtigkeit und diese unglücklichen Brüder stellen sich die gottgefälligen Fürbitten, die Heiligen in der Verklärung und die Heiligen auf Erden, und zwar mit dem vollen Gewicht ihres persönlichen Wertes, mit all ihren Verdiensten und Tugenden treten sie gleichsam schützend ein und sprechen zu Gott: Libera me domine. Siehe uns o Herr, vor deinem Angesicht als Flehende. In jenen Büßern, unseren Brüdern, und mit denselben vereint siehe uns vor dir stehen. Wir, deine getreuen und geliebten Diener flehen wie für uns selbst um Rettung. Schau also auf uns, unsere Liebe und Treue, auf das Werk deiner Gnade in uns, woran du Wohlgefallen hast, und gedenke, daß wir in diesen unseren Brüdern leiden und bitten. Siehe uns in ihnen und errette in ihnen uns, deine Getreuen, das heißt, errette sie um unseretwillen, um des Wohlgefallens willen, welches du an uns hast, um der Verdienste willen, welche wir durch deine Gnade erworben, nimm unsere Liebe und Treue, unsere Buße und Reue für ihre frühere Nachlässigkeit in der Buße, ihre Treulosigkeit und Gleichgültigkeit. So gestaltet sich dieses für-

bittende Gebet der triumphierenden und streitenden Kirche zu einem wahren Opfer der Verdienste der Heiligen für ihre des Verdienstes entbehrenden Brüder, zu einer wahren Communion Sanctorum und wir beginnen, die sühnende, erlösende Kraft dieses liturgischen Gebetes zu begreifen, weshalb es ja auch den Namen Absolutio in der Kirche trägt. Es ist eben die Kirche, welche betet, die Braut Christi, mit den Verdiensten der Frommen auf Erden und mit den Kronen der Heiligen des Himmels geziert, welche sich Gott vorstellt und durch diese ihre Schönheit und ihren Schmuck, durch die Liebe, welche sie im Herzen trägt zu ihrem Bräutigam, und welche sie ihm eben dadurch auch wieder einflößt, der Erhörung ihres Gebets sicher ist. Sie weiß, daß sie nicht vergeblich fleht, nach der Verheißung Christi, daß vielmehr der Vater sie hören wird um seines Sohnes, um ihrer selbst willen und weil sein Geist aus ihr betet. Sie weiß, daß Erlösung von der Strafe, Lösung der Fesseln der Buße und der Sünde die Frucht dieses ihres Gebets ist, wie aller ihrer Fürbitten.

Der bedeutungsvolle Wortlaut des Responsoriums läßt uns übrigens noch tiefer in das Verständnis dieser geheimnisreichen Beziehungen der triumphierenden und streitenden Kirche zu der leidenden eindringen und will genau beachtet sein, wenn wir den ganzen Sinn dieser Fürbitte und dieses Verdienstoffers erfassen wollen. Derselbe weist uns nämlich ganz bestimmt auf die Art der Verdienste hin, welche die Heiligen der Kirche, die Auserwählten im Himmel, vereint mit denen auf Erden, für die armen Seelen opfern. Es sind die Verdienste ihrer Buße und Reue vorzüglich, welche sie auf Erden im Hinblick auf das große Gericht Gottes geübt haben. Die heiligen Apostel und Martyrer des Herrn, seine Bekenner und Jungfrauen samt allen Heiligen, die jetzt im Himmel verklärt sind, haben in den Tagen ihres Lebens

hienieden oftmals seit ihrer Bekehrung vor Gott betrachtet die Stunde seiner Wiederkunft, ihres Gerichtes und sich im Geiste vor seinen Richterstuhl gestellt. In solcher Betrachtung haben sie mit der größten Innigkeit seine göttliche Barmherzigkeit angerufen und gefleht: Errette mich, o Herr, vom ewigen Tode an jenem furchtbaren Tage. Sie haben sich durchdringen lassen in lebendiger Betrachtung von den Schrecken der Ankunft des Herrn und erwogen, welche Angst mit Zittern und Beben den Sünder ergreifen wird, wenn Himmel und Erde erschüttert werden, und der Herr mit der Glut seines Zornes ihre Gestalt zerstören wird bei seiner Ankunft zum Gericht. Mit solcher Angst haben sie ihr Herz zur Zerknirschung bewegt, die Größe ihrer Schuld und die Schwere ihrer Sünde sich zu Gemüte geführt durch den Anblick der furchtbaren Zerstörung welche um der Sünde willen über die Welt kommt, in der Anschauung des erzürnten Richters, in Erwägung der schweren Rechenschaft, der drohenden ewigen Strafen, des schrecklichen Urteils, und andererseits der Beschämung aller reuelosen Sünder an jenem Tage, wenn sie den sehen werden, welchen sie verachtet, und offenbar werden in ihrer Bosheit vor aller Augen ohne Hilfe bei anderen, die alle zittern, ohne Trost in sich selbst, da sie nur Sünde vorzuweisen haben.

In solchen Betrachtungen haben die Heiligen einst, wie jetzt die Gerechten auf Erden, gelernt, ihre Sünden zu hassen als Ursache des Gerichts und der Verdammnis, als Abscheu vor Gott. Sie haben gelernt, in der Zeit sich zu beschämen, zu beweinen, zu büßen und zu bekennen ihre Schuld und zu Gott um Barmherzigkeit zu schreien. Diese beständigen Betrachtungen, diese Reue und Scham, dieses demütige Bekenntnis und Rufen um Erbarmen ist der nie versiegende Quell ihres Bußeifers und selbst ein Teil ihrer Buße, die Quelle und der Grund auch ihrer heiligen Tu-

gendübungen, ihrer großen Arbeiten und standhaften Leiden gewesen. Diese ihre höchst verdienstliche Reue und Bußschmerzen samt aller Abtötung und Heiligkeit des Wandels, womit sie dieselben begleitet, stellen sie nun Gott vor Augen und rufen dieselben ihm gewissermaßen ins Gedächtnis, wenn sie, wie in den Tagen ihres Lebens für sich selbst bittend, so jetzt für ihre leidenden Brüder anheben: *Libera me Domine de morte aeterna*. Gedenke, so sprechen sie damit aus, wie wir einst zu dir um Erbarmen gerufen voll Reue und Trauer über unsere Sünden, gedenke unserer Beschämung, die dir wohlgefallen, unseres demütigen Bekenntnisses, das du aufgenommen, unserer inständigen Bitten um Barmherzigkeit, unsere Buße und Abtötung, welche du mit ewigem Lohn wertschätze, und schau nicht mehr auf die Sünden dieser Armen. Nimm unsere Buße und Reue für sie zur Genugtuung an. Höre ihr Flehen an, welches sie dir jetzt aus der Tiefe ihres Kerkers emporsenden mit denselben Worten, mit welchen auch wir in den Tagen unserer Buße dir wohlgefallen haben. Gedenke auch desselben Gebets, welches diese dir gleich uns in ihrer Pilgerschaft auf Erden dargebracht haben, wenn sie deines Gerichtes gedachten. Denn sie sind ja nicht reuelose Verächter deines Namens gewesen, sondern in Gerechtigkeit, wenn auch nicht vollkommener Heiligkeit, erfinden worden. Auch sie haben, unser Beispiele folgend, dein Gericht betrachtet in den Tagen ihres Lebens und voll Angst und Scham zur Reue sich gewandt und deine Erbarmung angerufen. Höre sie nun wiederum und mit größerer Sehnsucht und innigst rufen: *Libera me Domine*, und erhöre sie.

In dieser Weise als Gebetsopfer der triumphierenden und streitenden Kirche für die leidende aufgefaßt, erscheint das Responsorium auch auf das schönste abgeschlossen durch das Segensgebet: *Requiem aeternam*.

Nachdem sie Gott nicht nur das Gebet und Flehen der armen Seelen und dadurch die Größe ihrer Leiden dargestellt, sondern sich dasselbe zum Zweck der Fürbitte angeeignet und damit zugleich das Verdienst ihrer eigenen Gebete, ihrer eigenen Reue und demutvollen Buße ihm aufgeopfert, fassen die heiligen Fürbitter mit dem Priester, ihrem Stellvertreter, den Inhalt ihrer Bitten nochmals in den Segenswunsch zusammen, in welchem sie die ewige Ruhe und das ewige Licht der Verklärung der im Genusse Gottes den armen Seelen erfliehen.

5. Christus - das Haupt der Kirche - tritt für den Verstorbenen beim Vater ein

In Verbindung mit seinen Heiligen tritt Christus der Herr zugleich selbst für seine leidenden Glieder ein, als das Haupt seiner heiligen Kirche, fürsprechend beim Vater und seine Gerechtigkeit überwindend durch Barmherzigkeit. Wo immer die Kirche für sie betet und büßt, ist Christus ihr Haupt mit ihr, betet und büßt mit ihr, als Haupt mit seinem mystischen Leibe, da beide untrennbar zusammen gehören. Er ist ferner eigentlich der hohepriesterliche Mittler und Versöhner für die Sünder alle am Throne Gottes, wo sein Gebet unterstützt wird durch seine heiligen Wunden und alle Verdienste seines Leidens sowie durch seine göttliche Würde und Schönheit. Ganz besonders und in die Augen fallend übt er dieses Amt im heiligen Opfer der Messe, wenn es für die leidenden Seelen dargebracht wird. Da sendet ihn ja die Kirche ausdrücklich als Opferlamm der Versöhnung empor, und er opfert sich auch selbst in Vereinigung mit seiner Kirche durch die Hand des Priesters, seines Stellvertreters, zugleich Hohepriester und Opferlamm. Wie aber beim heiligen Opfer des Altars überall, so bei allen liturgischen Gebeten und Handlungen der Kirche, da kann das Haupt nicht getrennt werden vom Leibe, und beide, Christus und die Kirche,

finden gleichzeitig im Priester ihr Werkzeug und ihre Darstellung in demselben Amt der Versöhnung und Fürbitte. Wenden wir dieses auf die Betrachtung der Absolutio an, so erscheint also im Priester Christus selbst fürbitend vor dem Altare jenes himmlischen Vaters und vereinigt seine Bitten mit dem Flehen der leidenden Seele, mit der Fürsprache der Kirche auf Erden und seiner verklärten Glieder im Himmel.

Er opfert seinen Bitten und Verdienste dem Vater auf, sprechend: Libera me Domine. Das heißt: Schau auf mich, barmherziger Vater, und sieh mich selbst in diesen meinen lebendigen Gliedern. Sie sind mein Fleisch und Bein, geboren von meiner Braut, gezeugt mit meinem Blute, belebt von meinem Geist, mit meinem Fleisch und Blut genährt, mit meinem Verdienst in Gnade bekleidet und geschmückt, ja durch dasselbe verwandelt zu meiner Ähnlichkeit und meinem Bild, sind sie eins mit mir wie die Rebe mit dem Weinstock, wie der Pfropfzweig mit dem Baume, als Glieder meines Leibes, deren Seele und Leben ich selbst bin. Schau auf sie und du wirst mich finden, mich, den in Gehorsam gegen dich Mensch gewordenen und gekreuzigten Sohn findest du in ihrem Herzen, mit allen Verdiensten des Menschensohnes, der dein Wohlgefallen ist. Ich wohne in ihnen, leide und büße in ihnen. Mich und meine Verdienste findest du in allen mit jenen betenden Heiligen und Gerechten. In Ihnen, in ihrer Vollkommenheit und Verklärung tritt mein Verdienst dir vor Augen. So erhöre mich denn in ihnen um deines Wohlgefallens willen, womit du allezeit auf mich schaust. Um der Verdienste willen, welche in mir dich erfreuen, erlöse mich in meinen Gliedern, meinen bedrängten und beängstigten Brüdern und Kindern, und rette sie vor dem Schrecken des ewigen Todes, welcher sie erschüttert, aus der Qual, womit sie des Tages meiner Wiederkunft als Richter geden-

ken und gib ihnen die ewige Ruhe in der Befriedigung durch deinen seligen Besitz, den Genuß deiner Anschauung, der du das ewige Licht bist. So lauten die Worte im Munde des fürbittenden Heilandes, wo er, dargestellt und vertreten in seinem Mittleramt auf Erden durch den Priester, sich vor das Angesicht seines Vaters stellt im Himmel. So fleht in Christus die erlösende Barmherzigkeit zur heiligen Gerechtigkeit des Richters, während der Träger seines Mittleramtes auf Erden vor seinem Kreuze steht, dem Zeichen des Richters, das in den Wolken erscheinen wird.

In seinem Erdenleben hat der Herr unsere Sünden getragen samt ihrer Züchtigung. Unsere Missetaten sind auf ihn gelegt, von ihm als wie eigene Schuld aufgenommen und gebüßt worden, und zwar nicht nur durch die äußeren und inneren Schmerzen, welche die Peiniger bei seinem Opfertode ihm zugefügt, sondern vor allem durch die Abbitte, die er für uns alle geleistet. Da wir Menschen nicht genügten durch unsere Reue und Trauer, so wenig wie wir eine ausreichende Buße zu tragen vermochten. So ist der Herr selbst eingetreten an unserer Stelle, um unsere Sünden würdig zu betrauern und zu beweinen, da er allein ihre Zahl und Größe kannte, um sie würdig zu verabscheuen, und Abbitte und Sühne dafür zu leisten, da er allein die Größe des göttlichen Abscheus kannte und die Schwere seines Zornes ermaß samt dem Umfang der gebührenden Genugtuung. Das ist das Gebet seiner Nachtwachen gewesen, besonders jener Nacht am Ölberg und jener Nacht inmitten des Tages, da er drei Stunden lang am Kreuze hing. Von diesen vornehmlich gilt das Wort des Apostels im Hebräerbrief, daß der Herr "in den Tagen seines Fleisches mit vielen Tränen und Seufzen sein Bitten und Flehen dem darbrachte, welcher ihn vom Tode befreien konnte.

Am Ölberg und am Kreuze sah der Herr die ungeheure Zahl der Sünden und Verbrechen, wofür er mit seinen Leiden büßen sollte, und zwar sah er ihre Schuld auf sich gelegt, sich selbst damit beladen vor dem Richterstuhl des Vaters stehen. Er ermaß den Abscheu des heiligen und gerechten Richters gegen sich gekehrt, der die Sündenschuld trug. Er empfand, daß er selbst zum Fluche geworden vor seinem Vater, und zwar aufs tiefste und schmerzlichste, und fühlte zugleich auf sich die Last der schmerzlichsten Buße und durchkostete die ganze Bitterkeit seiner Geißelung, Krönung und Kreuzigung, alle seine Peinen bis zum letzten Atemzug. So sühnte er unsere Schuld und tilgte unsere Strafe, indem er, was uns geziemte und gebührte, tat und duldete. Er duldete die fühlbare Pein äußerer Züchtigung und erlöste uns so von der entsprechenden Höllenpein. Er durchlebte die Angst des Sünders vor dem göttlichen Gericht, die Qual der Trostlosigkeit und Verlassenheit von Gott, welche der Sünde Lohn ist in Zeit und Ewigkeit, und rettete so uns vor der Gottverlassenheit, Gnaden- und Trostlosigkeit im Tode, verdiente und erwarb damit uns die Hoffnung und göttliche Gnadenhilfe im Sterben. Die Worte *Libera me Domine de morte aeterna in die illa tremenda, quando coeli movendi sunt et terra* sind dem Munde des Herrn somit durchaus nicht fremd. Er hat sie aus dem Herzen der Sünder, aller die auf Erden und im Fegfeuer weilen bis zum Ende der Tage, oft genug und besonders am Ölberge und am Kreuz in seiner Verlassenheit vom Vater gebetet, und für uns sich durchdringen lassen von den Schrecken des Gerichts.

Indem er nun mit und für die armen Seelen diese Worte spricht, stellt er dem himmlischen Vater, gleichsam ihn erinnernd, von neuem jenes Leiden am Kreuz und am Ölberg vor und opfert es von neuem für eben diese Seelen, zu deren Rettung er dasselbe

erduldet. Gedenke daran, spricht er gleichsam, o Vater, wie ich selbst in der größten Verlassenheit und leer von Trost für sie gebüßt habe, wie ich für sie alle Schrecken deines Gerichtes samt der schmerzlichen Buße aus Gehorsam und Liebe zu dir getragen habe. Nimm an das Verdienst meiner Angst für ihre, meinen Abscheu und Trauer über die Sünden für ihre Reue. Gedenke meiner Trostlosigkeit und befreie sie von ihrer Verwirrung, erfülle sie mit Gnade, weil ich aller tröstenden Gnade leer gewesen. Sieh in diesen mein Bild am Ölberg und am Kreuz, da sie ja wie ich zu dir rufen: Gott mein Gott, warum hast du mich verlassen. So begreifen wir die Fürbitte des Erlösers als ein wahres Veröhnungsoffer für die armen Seelen.

6. Der Priester betet auch in eigener Person

Mit dem Heiland und allen Heiligen des Himmels und der Erde vereint sich in der Fürbitte der Diener der Kirche, der Priester. Ja, er ist ihr Werkzeug, durch dessen Mund die Kirche und ihr göttliches Haupt ihre Fürbitte liturgisch darbringt. Es versteht sich also von selbst, daß er nach dem Willen der Kirche sich durchdringe von der Bedeutung der Worte, welche er spricht, und andächtig Gott dem Herrn die Verdienste seines Sohnes und seiner ganzen Kirche mit diesem zugleich aufopfere. daß er sich erinnere, ein Fürbitter der leidenden Seelen und ihr Organ zu sein, und daher voll Mitleid und Liebe, recht inbrünstig und herzlich dem Herrn ihre Leiden vorstelle und und ihr flehend vortrage. Damit verbindet der andächtige Priester auch das Gebet für sich selbst und gedenkt jenes Tages, wo er selbst vor Gottes Richterstuhl stehen wird. Er durchlebt im Geiste schon jetzt, was er mit Leib und Seele einst schauen wird, die Zerstörung dieser Welt, die Ankunft des Richters, die Auferstehung der Toten, die Scheidung der Erstandenen, den Urteils-

spruch des furchtbaren Endgerichts. Da erwägt er seiner Sünden Zahl und Größe, die drohende Beschämung und Verurteilung, um sich mit heiliger Reue zu durchdringen, und ruft voll heiligen Verlangens nach Rettung von vergangener und künftiger Schuld und Strafe aus tiefstem Herzen: Libera me Domine, und seufzt nach dem Erscheinen des ewigen Lichtes auch für sich selbst, um auszuweichen in ewiger Seligkeit. Das Verdienst dieser seiner Reue und Beschämung, seines Flehens um Erlösung, seiner liebevollen Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott in seiner Anschauung ist dasselbe passende und geziemende Opfer der Fürbitte und Genugtuung, welches er mit dem Gebet und Opfer des Heilandes, seiner Heiligen und Gerechten vereinigt.

7. Die Riten der eigentlichen Absolution

An das Responsorium schließt sich, eingeleitet von dem Kyrie eleison und begleitet vom Pater noster, die eigentliche Handlung als zweiter Teil der Absolutio an. Sie besteht, wie schon gesagt, in Besprengung und Beräucherung des Leichnams, oder der Bahre, wenn jener abwesend ist. Den Abschluß machen dann Versikel und Oration.

Was ist nun die Bedeutung dieser priesterlichen Handlungen? Nicht nur bei diesem liturgischen Akte, sondern bei allen Segnungen wird von der Kirche entweder die Besprengung mit Weihwasser allein oder samt dieser eine Anräucherung mit wohlriechendem Weihrauch zugleich mit dem Gebete in Anwendung gebracht, so bei der Weihe des Altars, der Kerzen, Palmweihe, Asche, Kräuter usw. Oft tritt die Salbung mit Chrisam an die Stelle des Weihrauchs, zum Beispiel bei der Weihung der Kirche oder heiligen Gefäße. Der Sinn dieses Gebrauches des Weihwassers und Weihrauchs (Salbung) ergibt sich aus ihrem Namen, ebenso wie aus dem In-

halt der Benedictions-Gebete, womit die Besprengung und Räucherung verbunden wird. Die Kirche will eben die Gegenstände, Kerzen, Kräuter, Asche, welche sie mit Weihwasser besprengt, und dann inzensiert (salbt), weihen und segnen, das heißt, sie aus dem Kreise der unerlösten und gnadenlosen, ja unter der Gewalt des Todes und seines Urhebers, des Fürsten dieser Welt, stehenden, Kreatur entheben und sie Gott widmen und weihen, sie förmlich in den Kreis der Erlösten, reinen und gottgefälligen Schöpfung einverleiben, auf daß sie für die Menschen nicht nur heilig, sondern auch heiligend, zu Trägern der göttlichen Gnade werde. Das sagt der Name schon. Das ferner ist übereinstimmend der Inhalt aller Weihegebete, mit denen Besprengung und Inzens in dem Sinne verbunden ist, daß die Kirche alles, was in diesen Gebeten erfleht wird, Reinigung und Gnadenmitteilung, im Namen Gottes auch wirklich durch die Besprengung und Räucherung (resp. Salbung) vollzieht und gibt. Sie reinigt und gibt ihnen Gnadenkraft nach dem Beispiel des Herrn, der auch zum Himmel schaut und betet und dann selbst die Wunder vollzieht. Das besagt die Gebetsformel der Besprengung resp. des Inzens (oder Salbung) selbst oft ausdrücklich,² und namentlich lehren es die Worte der Weihwassersegnung, der Feuer- und Weihrauchweihe, sowie der Konsekration des heiligen Chrisam: Es solle durch die Besprengung mit Weihwasser die feindliche Macht Satans gebrochen, Leib und Seele vor ihm geschützt, und die Gnaden und der hilfreiche Beistand des Heiligen Geistes vermittelt werden. Ebenso soll durch das Rauchwerk des Teufels Nachstellung besiegt, Gottes Wohlgefallen gewonnen und zum Himmel der Zu-

gang eröffnet werden. Diese Kraft teilt also die Kirche durch ihre Weihung und Segnungen dem Weihwasser und Weihrauch mit. Zu demselben Zwecke, der Reinigung und Gnadenspendung, geschieht also auch der Gebrauch von Seiten der Kirche, wo immer sie dieselben anwendet, und zwar beides mit dem sichern Erfolg, dessen das Gebet und die Segnung der Braut Christi, nicht entraten kann. Es ist eine ähnliche Gnadenvermittlung an die unvernünftige Kreatur und durch sie indirekt an den Christen, wie sie im Sakramente der Taufe und Firmung an der vernünftigen Schöpfung geschieht. Dem ersteren Sakrament entspricht in der Form und Materie wie in der (entsündigenden) reinigenden, zugleich aber heiligenden Wirkung der Gebrauch des Weihwassers. Der Firmung, welche nicht erst reinigt, sondern den Gereinigten durch Eingießung des Heiligen Geistes der göttlichen Liebe und aller Tugenden zum Wohlgeruch vor Gott (Chrisam) macht, entspricht die Anwendung des Weihrauchs in äußerer Ähnlichkeit, in Bedeutung und Wirkung, sowie in der Reihenfolge der Ordnung.

Wenn also die Kirche bei der Absolutio durch den Priester den Leib des Verstorbenen wirklich oder im Bilde mit Weihwasser besprengt und darauf mit Weihrauch inzensiert, so will sie damit nichts anderes, als die Gewalt Satans über diese Seele brechen, welche, sofern sie den Strafen ihrer Sünden unterliegt, noch nicht ganz von der Gewalt desselben erlöst ist. Sie will den gnädigen Beistand des Heiligen Geistes ihr vermitteln, der sie in der Pein erquickt, die Glut des Reinigungsfeuers löscht, die Sünden abwascht. Das sagt uns in Verbindung mit der Segensformel des Weihwassers die symbolische Bedeutung der Natur des Wassers und sein Gebrauch zur Erfrischung, Kühlung und Reinigung. Sie will ferner der Seele den Wohlgeruch der Tugend mitteilen, sie heiligen, also Gott wohlgefällig

² *Aspergat te Deus rore gratiae in vitam aeternam (Benedictio mulieris post partum). Rore coelesti reficiat animam tuam Deus etc. Odore coelesti recreet animam tuam Deus etc. (in exsequiis). Sit tibi haec unctio olei sanctificati in salutem mentis et corporis (Unctio inf.).*

machen. Das lehrt mit der Weiheformel die Natur des Weihrauches, welcher duftet und duften macht, die damit versehen werden. Sie will in ihnen hell strahlen lassen das Licht der Gnade und Heiligkeit, welches noch verdunkelt ist durch Schlacken der Sünde, sie leuchten lassen im Lichte der Verklärung und sie durchglühen und erwärmen mit dem heiligen Feuer der Liebe zu Gott und mit der beseligenden Wonne des Himmels. Das sagt die Natur des Feuers, welches leuchtet und leuchten macht, glüht und erwärmt.

Das alles ist aber sowohl Gebet, als auch heilkräftige Zuwendung der Gnade. Denn es ist eben die Kirche, welche hier betet, der wegen ihrer Würde die Erhöhung gewiß, und zugleich die Gewalt der Segnung von Gott verliehen ist, welche nicht nur das Wort gehört hat: *Quodcumque petieritis in nomine meo, fiet vobis*, sondern auch: *omnis potestas data est mihi in caelo et in terra. Sicut misit me pater, ego mitto vos. Quodcumque solveritis super terram, erit solutum in coelis*. Nicht nur fleht sie den Tau der himmlischen Gnade herab, das Wasser der Reinigung, der Erquickung und Linderung der Feuersglut der Bußschmerzen, indem sie durch die Handlung des Besprengens symbolisch das ausdrückt, sondern sie mildert wirklich diese Glut, reinigt und erquickt die Seele am Reinigungsort. Kraft dieser sakramentalen Besprengung, kraft der Weihe dieses Wassers, kraft des Glaubens und der Verdienste der es gebrauchenden Kirche wird die Gnade Gottes wirklich zugewendet. Das ist ja eben die Art der Sakramentalien. An den Segen der Kirche und an den Glauben der Gebrauchenden hat Gott die übernatürliche Wirkung dieser Dinge geknüpft. Beide Bedingungen treffen hier zu. Die Kirche ist es, die das Weihwasser gesegnet hat und gebraucht. Also wirkt das Sakramental. Die Seele aber im Reinigungsort ist im Gnadenstande, also kein Hindernis ihrerseits hemmt den Gnadenemp-

fang. Darum empfängt die Seele durch die Besprengung in der Tat die Hilfe des Heiligen Geistes, wirklich wird die Gewalt Satans von ihr vertrieben, das heißt, Sünde nachgelassen und Strafe gemildert in dem Maße als es der göttlichen Güte gefällt. Indem die Kirche den Weihrauch gebraucht, drückt sie ebenfalls nicht nur ihr Gebet symbolisch aus, daß diese Seele vor Gott im Wohlgeruch der Tugend und Heiligkeit duften möge, sondern sie teilt derselben diesen Wohlgeruch mit - denn wie der Weihrauch aus und in dem Feuer seinen Wohlgeruch entwickelt, so sollen auch die guten Werke der Buße, Andacht und Barmherzigkeit aus der Liebe hervorgehen und in der Liebe gewirkt ihren Wert vor Gott haben - und durch diese Mitteilung sühnt sie, kräftigt, reinigt und erleichtert die büßende Seele.

Diese Mitteilung von Verdiensten der Buße, der Andacht und Liebeswerke an die armen Seelen und dadurch Genugtuung für ihre Schuld, Erlösung von ihrer Strafe, Sühnung und Austilgung der Sünde, Erschließung der Seligkeit, Aufleuchten des vollen Glanzes der heiligen Seele im Lichte der Gottheit ist in der katholischen Kirche überhaupt nicht denkbar als aus dem Schatz der Verdienste Christi und seiner Heiligen. Aus diesen schöpft die Kirche als Eignerin und Verwalterin und liegt auch dieses ausgedrückt in den Symbolen. Es ist dies das Wasser der Tränen und Buße Jesu Christi, das Wasser seiner heiligen Seite, das Wasser aller Trübsale Jesu und seiner Leiden, wovon geschrieben steht: *Super me confirmatus est furor tuus, omnes fluctus tuos induxisti super me (Ps 87). Abyssus abyssum invocat in voce catarractarum tuarum, omnes fluctus tui transierunt super me (Ps 41) und: intraverunt aquae usque ad animam meam, defixus sum in limo profundi, veni in altitudinem maris et tempestas demersit me (Ps 68), eduxit me de lacu miseriae, et statuit supra petram pedes meos (Ps*

39). Es ist zugleich das Wasser in Bußtränen und Bußleiden, der Martern und Verfolgungen der Heiligen, womit die Kirche ihre Büsser besprengt, sie reinigt und heiligt. Es ist das Rauchwerk, welches die himmlischen Priester in der geheimen Offenbarung Johannis auch vor dem Throne Gottes darbringen und aufopfern, "die Gebete der Heiligen", was die Kirche auf Erden symbolisiert in ihrem Rauchopfer und mit diesem für die büßenden Seelen hier Gott aufopfert. Christus der Herr ist es und die Kirche, welche in der Person des Priesters das erlösende Verdienst seines Blutes samt den genugtuenden Leiden der Heiligen der Seele zuwenden, sie darin rein waschen und ihre Gebete und guten Werke über sie deckend ausbreiten, wie eine Rauchwolke voll Wohlgeruch, um sie zu schützen vor dem sengenden Brand der grellen Zornesglut und um wie auf ein wohlgefälliges Opfer herabzuziehen die Gnade der göttlichen Barmherzigkeit. Das ist die volle Bedeutung dieser Absolutio. Sie ist eine heiligende und sühnende Handlung, eine kräftige Aufopferung der Verdienste Christi und der Heiligen und Zuwendung derselben an die arme Seele, von Christus und der Kirche in ihrem Diener vollzogen, zugleich Gebet und auch autoritative Verleihung des Erflehten, Fürbitte und gnadenspendender Segen Christi und seiner Heiligen, aller, welche die triumphierende und streitende Kirche ausmacht.

8. Das Gebet des Herrn

Begleitet wird diese feierliche Sühne von der Anrufung der Dreifaltigkeit, in deren Kraft die Kirche handelt, deren Gnade hier erfleht und gespendet werden soll in dem Gebet des Pater noster. - Als Fürbitte für die abgeschiedenen Seelen gewinnt das Gebet des Herrn im Munde der Kirche und ihres Dieners, des Priesters, eine besondere Bedeutung.

Die Anrede schon an Gott, den glückseligen Herrn des Himmels (qui es in caelo), den Vater nicht allein der mit dem göttlichen Sohn als ihrem Haupt geeinten Kirche auf Erden und im Himmel, sondern auch der im Reinigungsort büßenden Seelen, mit denen sich die Fürbitter auf Erden wie im Himmel geeint wissen in derselben Liebe (Pater noster), ist ein kräftiger Aufruf zur göttlichen Barmherzigkeit für die armen Seelen. Es heißen diese Worte in diesem Zusammenhang mit der sühnenden Handlung der Kirche so viel als: Vater, gedenke deiner Kinder! Nicht Fremde, deine Kinder sind es, für welche wir bitten, die mit uns zu dir flehen, von dir erschaffen, aus dem Blute deines Sohnes geistigerweise erzeugt, von deinem Geist belebt. Der Himmel ist ihr Vaterland, der Ort ihres Verlangens, ihrer Sehnsucht. Dort steht ihr Thron und harrt ihre Krone, dort erwarten sie deine Engel und Heiligen, wo du selbst in ewiger Seligkeit weilst und auch in barmherziger Liebe nach ihnen verlangst. Nimm sie auf dorthin, wohin sie gehören und gib ihnen Anteil an deinem Glück.

Sanctificetur nomen tuum, so fährt das Gebet des Herrn fort. Das heißt im Munde der Fürbitter für die armen Seelen: Verherrliche dich und deine göttliche Liebe an ihnen, indem du sie verherrlichst mit der Herrlichkeit, die du selbst besitzt in ewig ungetrübter Seligkeit. Nimm sie auf in die Chöre der seligen Geister, daß sie mit deinen Engeln und Heiligen, überströmend von himmlischer Wonne allezeit deinen Namen preisen und dir das dreimal Heilig singen.

Adveniat regnum tuum: Laß für sie anbrechen den Tag der Herrlichkeit, wo sie Anteil an deiner Herrschaft gewinnen und mit den Aposteln und allen Heiligen ihre Throne einnehmen als Mitgenossen des Thrones der Herrschaft Christi, um als ein wirklich gekröntes königliches Geschlecht mit ihm zu regie-

ren. Laß vollkommen für die werden das Erscheinen des Reiches deiner Gnade und Seligkeit. Jenes Reich ist ihnen zugekommen in den Tagen ihres Erdenlebens, möge nun auch dieses ihnen zukommen.

Fiat voluntas tua. Dein barmherziger, liebevoller Wille, das ist ihre Vollendung. Möge dieser dein Wille an ihnen vollzogen werden, dazu hast du sie erschaffen, Vater, dazu sie erlöst, o Sohn, dazu, o Heiliger Geist, sie geheiligt, daß sie eingehen sollen in das Licht der Verklärung der Seligkeit. Nun geschehe dein heiliger Wille an ihnen (in terra), die jetzt noch in der Erde weilen, am Orte der Schmerzen. Beselige sie, wie (sicut in coelo) du im Himmel die Scharen deiner schon gekrönten Engel und Heiligen selig machst.

Panem nostrum quotidianum da nobis hodie: Das tägliche Brot deiner Gläubigen auf Erden und im Himmel ist dein eingeborener Sohn. Auf Erden wird er genossen im heiligen Sakrament, verhüllt, aber wahrhaft und wirklich, im Himmel von deinen Auserwählten unverhüllt in ewiger Anschauung und Hinnahme. Dies übernatürliche Brot, so bitten wir alle auf Erden und im Himmel, gib uns, indem du es ihnen gibst, für welche und in deren Namen wir dich bitten, mit deren Gebet wir das unsere vereinen. Höre und erhöhe ihr Flehen um das göttliche und beseligende Brot, welches wir bereits genießen in irdischer und himmlischer Kommunion. Gib ihnen das tägliche Opfer-Brot der irdischen Kirche, wende ihnen zu die Früchte des unblutigen Opfers deines Sohnes, speise sie von seinem Fleisch, erquicke sie mit dem Trank seines Kelches, beselige sie endlich durch den Genuß des unverhüllten Lammes, das auf dem himmlischen Altare vor deinem Throne steht und unsere Speise dort oben ist alle Tage der Ewigkeit. Durch die Kraft dieses Lammesopfers, welches von Ewigkeit her vor deinen Augen stand, welches auf Erden unblutig täglich dir von der Kirche

lich dir von der Kirche geopfert wird und im Himmel sein Opfer allezeit fortsetzt, fürbitend durch seine Wunden und sein Blut, vergib ihnen ihre Sündenschulden.

Dimitte nobis peccata nostra: Wir bitten alle mit ihnen, unseren Brüdern, und sprechen mit ihnen und für sie: Vergib uns unsere Schulden nach deiner Verheißung, da auch wir unsern Schuldern auf Erden vergeben haben. Komm uns zu Hilfe, o starker Gott, in diesen Leiden der Läuterung und Sühnung, welches das Feuer der Prüfung und Versuchung abgelöst hat, so betet die Kirche mit den büßenden Seelen und in ihrem Namen weiter.

Auf Erden haben wir, o getreuer Gott, nie vergeblich angerufen (ne nos inducas in tentationem), daß du uns keine zu schwere Prüfung auferlegst, sondern in der Prüfung und Versuchung Geduld verleihst und Standhaftigkeit. Jetzt ist die Stunde gekommen, wo wir wie Gold im Feuerofen geprüft und zugleich gereinigt und bewährt werden in der Glut der Leiden, wohin du uns eingeführt hast um unserer Sünden willen, und welche täglich unsere Liebe, Reue und Geduld erproben. So laß denn diese Prüfung nicht gar zu hart und lange dauernd sein. Laß nicht größer unsere Schmerzen sein, als daß wir sie tragen können, laß uns doch über unsere Kraft gezüchtigt werden, sondern hilf uns in Reue und Geduld die Versuchung bestehen. Und endlich libera nos a malo, erlöse uns von diesem Übel der Schuld und der Strafe. Amen.

So lautet das Gebet des Herrn, wie es aus dem Herzen der armen Seelen vom Priester gesprochen und für sie von ihm aufgeopfert wird, im Verein zugleich und im Namen der ganzen Kirche, Himmels und der Erde. Leicht ist es da, zu erkennen, wie passend und innig sich mit diesen Bitten das sühnende Op-

fer der Leiden und Verdienste Christi und der Heiligen für diese Seelen, dargestellt und zugewendet in der Besprengung mit Weihwasser und Rauchwerk verbindet. Durch Zuwendung dieser heiligen Verdienste spendet die Kirche nämlich, und Christus der Herr zugleich, eben das, was sie im Gebet des Herrn erfleht: Erlösung von Sünde und Schuld, Erquickung im Leiden und volle Rettung von der Strafe, Erschließung des Himmels und seiner Seligkeit am Herzen des Vaters, im Genuß des göttlichen Lebensbrottes, Aufnahme in das göttliche Reich zur Teilnahme an der Herrlichkeit und Herrschaft Gottes und zum beständigen Lobpreis der göttlichen Liebe, die sich selbst und die Ratschlüsse ihrer Erbarmung in den Auserwählten ewig verherrlicht.

9. Die Abschlußgebete

Wie das dreimalige Kyrie eleison der liturgischen Sühnung und Gnadenspendung vorausgeht, das Vater unser sie begleitet, so wird sie abgeschlossen je nach dem römischen oder kölnischen Rituale durch eine kürzere oder längere Reihe von Versen mit den dazugehörigen Responsorien und der Oration. Nach kölnischem Ritus folgt zunächst der Segenswunsch der Kirche für ihrer Kinder ewige Ruhe mit den Worten: *Requiem aeternam dona eis Domine etc.*, welcher den ganzen Inhalt beider Teile der *Absolutio* nochmals zusammenfaßt. Alsdann gibt sie noch einmal den Stimmen der armen Seelen, ihrer Sehnsucht sowie ihrem unerschütterlichen Vertrauen, Ausdruck mit den Worten des Psalmisten: *Credo videre bona Domini in terra viventium*. Im Munde der Kirche ist dies der Ausdruck der Zuversicht, daß ihre Kinder mit ihren verklärten Brüdern vereint im Lande der Lebendigen zum Anteil an den ewigen Gütern gelangen werden. Eben diese zuversichtliche Sprache aber ist zugleich eine andere Form der dringendsten

Bitte um das Heil ihrer Kinder. Deutlich und klar spricht sich diese Bitte dann (übereinstimmend mit dem römischen Rituale) in den Worten des folgenden Verses und Responsoriums aus: *A porta inferi erue Domine animas eorum*. Diese Bitte berührt eine andere Seite des nämlichen Gegenstandes. Die erstere ist nach den ewigen Gütern gerichtet, deren die Seelen entbehren, letztere faßt die Leiden ins Auge, welche sie bedrängen. Jene schaut vor sich und aufwärts zum himmlischen Jerusalem, diese rückwärts und niederwärts auf die unterirdische Stadt der Trübsal und des Wehes, deren Mauern die büßende Seele einschließen wie die Mauern des Kerkers, von deren Toren aus sie ihre Hände ausstreckt um Hilfe (*a porta inferi*), aus deren Toren die rettende Hand Gottes sie hinwegführen soll auf die Bergeshöhen des himmlischen Sion. Den Pforten der Hölle, das heißt, der Macht des Gewalthabers der Unterwelt, des Fürsten des Todes, soll Gott sie einreißen, der, gleich den Fürsten und Ältesten des orientalischen Altertums, an den Toren der Städte, so an den Pforten der Unterwelt thronend gedacht wird. Gott möge sie herausholen und heraufziehen (*erue*) gleichsam aus der Tiefe des Brunnens, der Zisterne der Gefangenschaft, welche im Alten Testament und seiner Sprache das gewöhnliche Bild des Totenreiches ist, und nach so vielen Leiden und Schmerzen endlich sie einführen in den ewigen Frieden und die Ruhe der Gottesstadt. *Requiescat in pace*. Diese letzte Gebetsformel samt dem ersten Vers und dem Responsorium *Requiem aeternam* wiederholt sich noch einmal nach der Schlußoration und bezeugt die Innigkeit und Dringlichkeit der Liebe, womit die Kirche für ihre Brüder betet. Sie kann sich gleichsam nicht genügtun und legt immer von neuem wieder ihr Anliegen Gott ans Herz, und verbindet so mit der Zuversicht ihres Bittens die Beharrlichkeit. Die Oration selbst, deren Anfangsworte nach dem römischen Rituale *Absolve*

quaesumus Domine dem ganzen liturgischen haben, entspricht ihrem Zwecke und Namen (Collecta) vollständig. Sie faßt die beiden Hauptteile der liturgischen Formel in einem Gebete zusammen und fleht, mit dem Responsorium (Libera) übereinstimmend, zum Richter der Lebendigen und der Toten um Lossprechung, Rettung von dem Urteilspruch der Verdammnis und Verleihung des ewigen Lebens (Absolve animam, ut defuncta saeculo tibi vivat), und zugleich erwähnt

Gebetsakte den Namen (absolutio) gegeben sie, dem zweiten Hauptteile der sühnenden Besprengung, nämlich mit Weihwasser und Inzens, entsprechend, der notwendigen vor-aufgehenden Abwaschung der Schuld (qua peccata commisit, tu venia misericordiae clementer absterge) beides aber erfleht und gewährleistet durch den großen Mittler der Lebendigen und Toten, Christum, unsern Herrn.

Hinweise und Mitteilungen

- Am 15. Juni 2002 spendet Kardinal Castrillon Hoyos in Wigratzbad die diesjährigen Priesterweihen für die Kandidaten der Petrusbruderschaft. Beginn der Zeremonie: 9 Uhr.
- Diesem Rundbrief liegt ein Faltblatt bei mit Informationen zu den Wallfahrtstagen im überlieferten Ritus in Altötting von Freitag, 21. Juni, bis Sonntag, 23. Juni 2002.
- Ein herzliches „Vergelt's Gott“ an alle, die unserem Spendenaufruf für den Aufbau der Tradition in Nigeria gefolgt sind. Es gingen insgesamt ... € auf unserem Konto ein. Pater Evaristus hat in einem Brief an Michael Davies, den Präsidenten der internationalen Una Voce, allen Spendern weltweit gedankt für ihre Großzügigkeit und versichert, daß er und die Gläubigen seiner traditionellen Gemeinde für ihre Wohltäter beten.

Schriften/Kassetten

VHS Videokassette vom Pontifikalamt 2002 , zelebriert von Abt Wladimir	10.00 €
VHS Videokassette vom Pontifikalamt 2001 , zelebriert von Kardinal Hoyos	10.00 €
Kassette Hauptversammlung 2002 , Vortrag Prof. Dr. Klaus Berger	5.00 €
Kassette Hauptversammlung 2001 , Vortrag Dr. David Berger	5.00 €
Kassette Hauptversammlung 1997 , Vortrag Prof. Dr. Schneider SJ	5.00 €
Kassette Hauptversammlung 1996 , Vortrag Prof. Dr. Waldstein	5.00 €
Hauptversammlung 1995 , Vortrag Martin Mosebach	5.00 €
Schott - Römisches Meßbuch (1962) lateinisch-deutsch (59 SFR)	30.17 €
„Altar und Opfer“ - Tagungsband des CIEL Kolloquiums 1997	15.00 €
„Verehrung und Spendung der Heiligen Eucharistie“ - Tagungsband des CIEL Kolloquiums 1996 (29.95 SFR)	15.00 €

Zu bestellen bei: PMT, Burgstraße 66, DE-71720 Oberstenfeld,
Fax 07062 / 5304, eMail: bestellung@pro-missa-tridentina.de

Beitrittserklärung

Ich
(Vorname, Name, evtl. Berufsbezeichnung, Geburtsdatum)

.....
(Anschrift, Telefonnummer)

erkläre hiermit meinen Beitritt als Fördermitglied zur

***Laienvereinigung für den klassischen römischen Ritus
in der Katholischen Kirche e.V.***

Ich bin bereit, einen Jahresbeitrag¹ von EUR/SFR²
zu entrichten, der zum 31.3. eines jeden Jahres fällig wird,

/in monatlichen Raten von EUR/SFR²
die am 10. jeden Monats fällig werden².

Ich erteile dem Verein Einzugsermächtigung über mein Konto

Nr. bei der
.....
..... BLZ
.....

zum Einzug meines Jahres-/Monatsbeitrags zum jeweiligen Fälligkeitstermin.
(Nur in Deutschland möglich!)

Ich überweise meinen Jahresbeitrag auf das Vereinskonto

In Deutschland: Kto.-Nr. 32 7060 000, Raiba Oberstenfeld, BLZ 600 697 27
In Österreich: Kto.-Nr. 2089199, Salzburger Landes-Hypothekenbank, BLZ 55000
In der Schweiz: Postkonto-Nr. 30-498298-1, PTT 4040 Basel

.....
(Datum, Unterschrift)

Beitrittserklärung bitte an folgende Adresse senden:

Laienvereinigung für den klassischen römischen Ritus in der Katholischen Kirche e.V.
z. Hd. Herrn Martin Kristen
Burgstr. 66
DE-71720 Oberstenfeld

¹ Mindestens 10 EUR

² Nicht Zutreffendes bitte streichen.

Hl. Messen

Deutschland:

- Aachen:** Theresienkirche, Pontstraße; jeden Donnerstag: 19.00 Uhr
- Augsburg:** St. Margareth, Spitalgasse; jeden 2. und 4. So. im Monat: 10.00 Uhr
- Bad Füssing:** Br. Konrad-Kapelle der Pfarrkirche Heilig-Geist; jeden Sa.: 9.00 Uhr
- Bamberg:** St. Michaels-Kirche, Marienkapelle;
jeden 1. und 3. Sonntag im Monat: 17.00 Uhr
- Bayerisch Gmain:** Konvent „Herz Jesu“, Feuerwehrheimstr. 40;
jeden Sonn- und Feiertag: 9.30 Uhr, Wochentage: 8.00 Uhr
- Berlin:** Kapelle des St. Josef-Heim, Pappelallee 61 (Prenzlauer Berg);
jeden Sonn- und Feiertag: 10.30 Uhr
- Bonn:** Alt-St.-Nikolaus, Bonn-Kessenich, jeden 2. und 4. So. im Monat: 17.00 Uhr
- Düsseldorf:** St. Hedwig, Werstener Feld 225; jeden Sonn- und Feiertag: 10.00 Uhr;
Montag-Freitag: 7.15 Uhr, Samstag: 8.00 Uhr
- Eichstätt:** Hl. Geist Spitalkirche, Spitalbrücke; alle 14 Tage samstags: 17.00 Uhr
- Frankfurt:** St. Leonhard, Alte Mainzer Gasse 8; jeden Mittwoch: 18.30 Uhr
- Gelsenkirchen:** Kath. Kinderheim St. Josef und St. Augustinus, Husemann-Str. 50;
Donnerstag nach dem Herz-Jesu-Freitag: 17.45 Uhr
- Heidelberg:** Herz-Jesu-Kapelle, Gerhart-Hauptmann-Str. 15; 3. Sonntag im Monat:
17.45 Uhr; jeden 1. Dienstag im Monat: 19.00 Uhr
- Köln:** Ehemal. Franziskanerkirche St. Maria Immaculata, Ulrichsgasse; jeden
Sonn- und Feiertag: 10.00 Uhr, jeden Freitag: 18.00 Uhr in der Elends-
kirche an St. Katharinen
- Mainz:** Marien-Kapelle (Heilige Dreifaltigkeit), Gonsenheimer Str. 41a-43
(Mainz-Budenheim); jeden Tag: 7.30 Uhr.
- München:** St.-Anna-Damenstiftskirche, Damenstiftstr. 1;
jeden Sonntag: 9.00 Uhr; jeden Mittwoch: 17.30 Uhr
- Münster:** Aegidii-Kirche, Am Aegidiimarkt; jeden Sonn- und Feiertag: 9.45 Uhr
- Neckarsulm:** Frauenkirche, Martin-Fischel-Straße (Nähe Ballei); jeden Sonn- und
Feiertag: 9.30 Uhr, jeden Freitag: 19.00 Uhr, jeden Samstag: 8.00 Uhr
- Nürnberg:** Burgkapelle St. Walpurgis, jeden 1. Donnerstag im Monat: 18.00 Uhr
- Osnabrück:** Schloßkapelle, Gut Suttenuhlen, jeden Sonntag: 9.30 Uhr

Recklinhausen-Hochlarmark:	St. Michael, Michaelstr. 1; jeden Sonntag: 10.45 Uhr
Recklingh.-Süd:	St. Josef, Grullbadstr. 94 A; jeden Mittwoch: 18.00 Uhr
Saarlouis:	Kapelle der Klinik St. Elisabeth; jeden Sonntag, 11.00 Uhr
Steinfeld/Eifel:	Hauskapelle des Salvatorianerklosters; 1. Freitag im Monat: 19.00 Uhr
Stuttgart:	St. Albert, Wollinstraße; jeden Sonn- und Feiertag: 9.00 Uhr. Kapelle des Hildegardisheims, Olgastr. 60; Montag-Freitag: 18.30 Uhr (außer Mittwochs: 7.30 Uhr), Samstag: 8.15 Uhr
Wiesbaden:	Liebfrauenkapelle der Dreifaltigkeitskirche, Frauenlobstr. 5; Jeden Mittwoch: 18.30 Uhr
Wigratzbad:	Priesterseminar St. Petrus; Sonntag: 8.00 Uhr und 10.00 Uhr; Wochentage: 6.30 Uhr; 7.15 Uhr; 17.15 Uhr
Würzburg:	Herz-Jesu-Kirche der Mariannahiller Missionare, Salvatorstraße, alle 2 Wochen, in der Regel 1. u. 3. Samstag im Monat: 17 Uhr

Österreich:

Hohenzell (bei Ried i.I.):	Pfarrkirche; jeden Montag: 7.15 Uhr, jeden letzten Donnerstag im Monat: 19.30 Uhr
Innsbruck:	Kirche zur Ewigen Anbetung; jeden 1. Freitag im Monat: 16.00 Uhr
Lieseregg:	Kirche Maria Himmelfahrt, jeden 1. Samstag im Monat: 17.00 Uhr
Klagenfurt:	Bürgerspital-Kirche, Lidmannskygasse 20; jeden Sonntag: 16.30 Uhr
Linz:	Minoritenkirche am Landhaus, Klosterstraße; jeden Sonn- und Wo- chentag: 8.30 Uhr, jeden Mittwoch zusätzlich: 18.00 Uhr
Maria Alm:	Haus Maria Immaculata, Gasteg 21; jeden Sonn- und Feiertag: 9.30 Uhr, Wochentage: 8.00 Uhr
Pyreth:	Pfarrkirche; jeden Dienstag: 19.30 Uhr, jeden Samstag: 8.00 Uhr
Salzburg:	St. Sebastian, Linzergasse 41 A; jeden Sonntag: 9.00 Uhr, Wochentage: 18.00 Uhr
Schardenberg:	Wallfahrtskirche; jeden letzten Sonntag im Monat: 19.30 Uhr
Wien:	Kapuzinerkirche, Tegetthoffstr. / Neuer Markt; jeden Sonn- und Feiertag: 18.00 Uhr, Wochentage: 8.00 Uhr

Schweiz:

- Baden/AG:** Dreikönigskapelle (Bäderviertel); jeden Sonntag: 7.45 Uhr und 9.30 Uhr, jeden Dienstag und Freitag: 19.15 Uhr. Rosenau; jeden Sonntag 19.15 Uhr, jeden Mittwoch und Samstag: 10.00 Uhr
- Basel:** Pfarrkirche St. Anton, Kannenfeldstr. 35; jeden Sonn- und Feiertag: 8.30 Uhr, jeden Herz-Jesu-Freitag: 18.00 Uhr
- Bern:** Dreifaltigkeitskirche, Krypta; jeden Sonntag: 8.15 Uhr, jeden 2. Freitag im Monat: 18.15 Uhr
- Bulle/FR:** Couvent des Capucins; jeden Sonntag: 8.00 Uhr
- Dietikon/ZH:** Krummackerstraße 5; jeden Sonntag: 8.40 Uhr und 10.15 Uhr
- Egg / ZH:** Wallfahrtskirche St. Antonius;
jeden 3. Freitag im Monat: 19.00 Uhr Andacht, 20.00 Uhr hl. Messe
- Fribourg:** St. Josef de Cluny, rue Techtermann 4; jeden Sonntag: 9.30 Uhr
- Genf:** Sacré-Coeur, rue Général Dufour 18; jeden Sonntag: 9.45 Uhr
- Hünenberg-
Meisterswil/ZG:** Kapelle St. Karl Borromäus; jeden Sonntag und Feiertag: 6.45 Uhr und 9.15 Uhr, jeden Freitag und Samstag 8.00 Uhr
- Lausanne:** St. Augustin, av. De Béthusy 78; jeden Sonntag: 8.00 Uhr und 9.45 Uhr
- Luzern:** Sentikirche (Bushalt Gütsch); jeden Sonntag: 9.50 Uhr, Mittwoch und Freitag: 18.15 Uhr
- Neuchâtel:** S. Norbert, rue de la Dîme 81;
jeden 1. und 3. Sonntag im Monat: 17.00 Uhr
- Oberarth/SZ:** Kapelle Maria Assumpta; jeden Sonntag: 8.15 Uhr und 19.30 Uhr, Montag: 19.30 Uhr, Samstag 18.30 Uhr
- Obererlins-
bach/SO:** Lorenzkapelle; 3. Sonntag im Monat: 18.00 Uhr
- St. Pelagiberg/TG:** Kurhaus: jeden Sonn- und Wochentag: 7.15 Uhr
Pfarrkirche: jeden Sonntag: 9.30 Uhr (außer am 2. Sonntag im Monat: 9.00 Uhr), jeden 1. Samstag im Monat: 20.00 Uhr Sühnenacht
- Schellenberg/FL:** jeden Sonntag: 8.15 Uhr; Wochentage: 6.00 Uhr
- Solothurn:** Schloß Waldegg, Feldbrunnen; i.a. jed. 1. Samstag im Monat: 9.30 Uhr
- Steinen/SZ:** Kapelle Maria Assumpta; jeden Sonn- und Feiertag: 9.45 Uhr, erster und letzter Freitag im Monat: 20.00 Uhr
- Zug:** Kirche des ehemaligen Kapuzinerklosters Zug; jeden 1. Samstag im Monat: 19.30 Uhr
- Zürich:** Kirche Herz-Jesu Örlikon, Schwamendingenstr. 55; jeden Sonntag und Feiertag: 17.00 Uhr.